MENNONITE BIBLIOTHEK
FEB 7 '70
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. Februar 1970 | Nummer 5

„Er führet mich auf rechter Straße"

Blick ich rückwärts, seh' ich nichts als Gnade,
Gnade war's, die mich geleitet hat,
die mich führte auf dem rechten Pfade,
alle Lasten trug an meiner Statt.

Blick ich aufwärts, seh' ich Jesu Augen,
die auf mich so treu gerichtet sind.
Eigne Wege können nicht mehr taugen
einem von dem Herrn erlösten Kind!

Blick ich um mich, seh' ich lauter Liebe,
Sorge, daß mein Fuß nicht gleiten kann,
Warnung, daß ich in der Bahn auch bliebe;
ja, wie nimmt mein Hirt sich meiner an!

Blick ich vorwärts, bin ich voll Vertrauen,
wie's auch komme, ist sein Weg doch gut.
Wovor sollte meiner Seele grauen?
Er deckt mich mit seinem heil'gen Blut!

Er führt mich, das ist ein sichres Wandern;
er ist da, entschwindet auch die Zeit.
Er, nur er von einem Tag zum andern,
Jesus gestern — heut' — in Ewigkeit.

H. v. R.

* * *

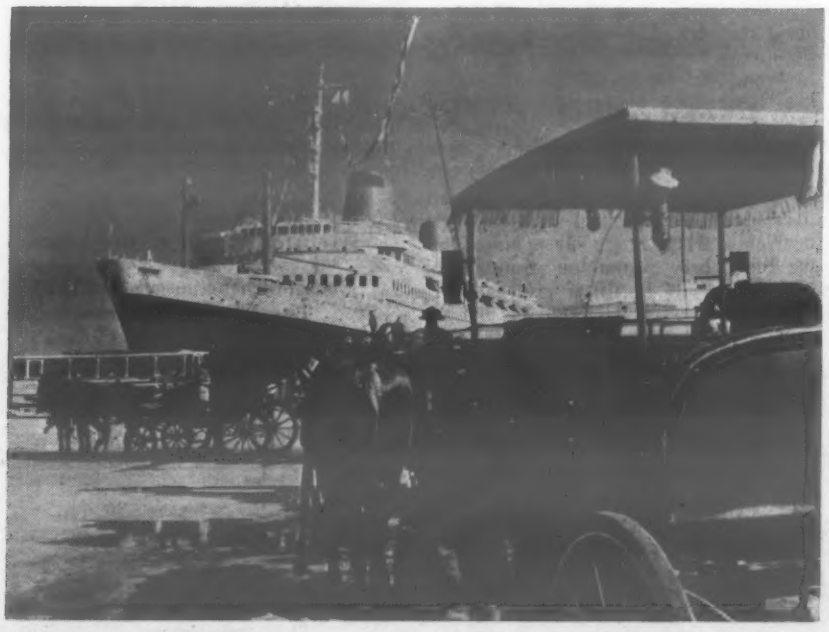
Durch Nacht zum Licht

„Denn da wird keine Nacht sein" (Offb. 21, 25).

Zugleich mit dem lebendigen Odem durchflutete das Licht den herrlich gemachten Menschenleib. Ja, Adam muß eine Lichtgestalt gewesen sein (Joh. 1, 9). So stand er vor seinem Schöpfer, so wurde er vom Feld in den Garten gesetzt, so blieb es mit ihm bis zum Sündenfall, als ihm das Licht entschwand. Aber der Abglanz des Lichtes ist doch, trotz des Sündenfalls, im Herzen und Auge des Kindes geblieben. Darum liebte der Herr Jesus die Kinder besonders, er rief sie zu sich, er herzte sie, er segnete sie, er nannte sie Himmelsbürger und stellte sie seinen Jüngern zum Vorbild hin. So bleibt es, bis das Kind bewußt und vorsätzlich sündigt. Dann entflieht das Licht. Kehrt der Mensch jedoch in Reue und Buße zu Gott zurück, dann schafft der Herr ein Neues, und es wird wieder hell im Menschenherzen. Aber, hier hinieden bleibt der Kampf zwischen Licht und Finsternis bestehen. Darüber wird manch eine Buß- und Sehnsuchtsträne geweint, bis wir als Sieger in den Himmel, ja unsere Füße auf die neue Erde stellen. Hier wohnt schattenloses Licht. Da wird keine Nacht sein, weil da Jesus als Sonne stets scheint.

J.B.W.

Europäische Kreuzfahrten 1970



MS „Europa", vom Norddeutschen Lloyd im Hafen von Izmir (Smyrna) in der Türkei, früher Kleinasien in NT-Zeiten.

Elf tragische Todesfälle in einem Monat

In der 2. Nummer der „Mennonitischen Rundschau" vom 14. Januar 1970 berichteten wir über den tragischen Bootsunfall, der in der Gemeinde Black Creek acht Todesopfer forderte. Der Großvater eines der Verunglückten, des 14jährigen Jim Falk, ist Korrespondent für unser Blatt. Er hat uns nachstehenden Bericht zugeschickt.

„Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat . . .", so ruft die Gemeinde zu Black Creek, im Rückblick auf das, was sich in unserer Gemeinde und Umgebung ereignet hat.

Es war den 20. Dezember 1969, als schon so viele Weihnachtskarten eintrafen, so viele Weihnachtslieder erklangen und die Herzen mit Freude erfüllt wurden, als mit einmal die erschütternde Nachricht kam, daß unser junger lieber Diakon, Bruder David Klassen, beim Reparieren einer hohen Brücke heruntergefallen war und tötlich verletzt hinaufgeholt wurde. Ein sehr, sehr großes Begräbnis folgte am 23. Dezember; wegen der vielen Untersuchungen konnte die Leiche erst den 24. Dezember begraben werden. Die große Beteiligung, die vielen Blumen und Beileidskarten zeugten davon, daß der liebe Bruder seines heiteren und frommen Lebens wegen mit vielen Freunden und Geschwistern in Christo durch das Band der Liebe eng verknüpft war; er war auch nahe an 30 Jahre ein aktiver Sänger im Chor, schon etliche Jahre mit seinen Söhnen zusammen.

Doch da, nach zwei Wochen, am ersten Sonnabend des neuen Jahres, da das Wetter versprechend aussah und sein älterer Sohn David den nächsten Tag zurück zur Bibelschule in Clearbrook fahren sollte, so wollte der Vater, Br. Harry Dirks, seinen Kindern noch eine Fahrt auf seinem unlängst gekauften neuen Boot gewähren.

Da es ein 22 Fuß langes Boot war, glaubte er, genügend Rum zu haben und nahm noch seine 8 Jahre alte Nichte, Heidi Maier, und unsern Enkelsohn James Falk mit, und seine drei Söhne und zwei Töchter, also acht Personen.

Sie fuhren etwa 10 Uhr früh von Campell River ab und hatten verabredet, zwischen 5—6 Uhr nachmittags zurück zu sein — aber es kam anders. Als bis 8 Uhr abends noch keine Spur von ihnen war, rief Schwester Dirks die Polizei an, die dann auch bald darauf mit dem Suchen anfing. Sonntag wurde das Suchen im großen, mit Booten und Flugzeugen durchgeführt, bis am Montagvormittag Br. Harry, der Vater mit einer seiner Töchter und James Falk gefunden wurden. Wir denken, Br. Harry hat die Verantwortung für die Fremden und Kleineren übernommen und hatte sich mit den anderen drei an den Schwimmwesten mit Stricken aneinandergebunden und Rettung gesucht. Beim Finden war eine Schwimmweste leer, welche seine kleine Nichte umhatte, welche bis jetzt zum großen Schmerz der Eltern noch nicht gefunden ist. Die anderen vier, ebenfalls mit Stricken an den Schwimmwesten aneinandergebunden, wurden wohl am Nachmittag, mehrere Meilen von der ersten Gruppe entfernt, gefunden.

Das Begräbnis war am Sonnabend, dem 10. Januar, doch solch ein Begräbnis, so sagte manch einer, auf dem sieben Särge auf einmal in der Kirche waren, habe man noch nicht erlebt, und unsere Kirche konnte nicht alle Besucher fassen. Die Telegramme, Blumen und Karten zeugten ebenfalls, wie wert und eng das Band der Liebe durch die geistliche und materielle Betätigung der Lieben verknüpft war.

Am 19. Januar war wieder ein Begräbnis in der Anglikanischen Kirche, wo wieder ein gewesener Logger, Ben Wisser, wohnhaft in Black Creek, durch Herzunfall nach ein paar Tagen abgerufen wurde.

Gestern, den 20. Januar, waren wir wieder auf dem Begräbnis, wo wieder ein 60jähriger Vater von sechs Kindern begraben wurde, auch aus Black Creek. Das Begräbnis war auch in Courtenay in der Lutherischen Kirche. Wir freuten uns, daß auch ihm, Edmund Maer, ein gutes Zeugnis als aktivem Mitarbeiter am Reiche Gotten gegeben wurde. Ed. Maer und noch ein 20jähriger Mann waren auf dem Graveltruck und warfen frühmorgens noch im Dunkeln Gravel auf die glatten Stellen, wo später die Logging Trucks fahren sollten; die Truckbox hakte an einem Seil an und kippte die Box mit Gravel zusammen auf die Männer und tötete beide. Das sind 11 Personen aus Black Creek binnen einem Monat. — Wir sagen, der Herr redet, und wir wollen stille sein.

Hatten aber auch die Freude zu sehen, daß die darauf folgende Crusade von Barry Moore in Courtenay viele zur Entscheidung für Christus brachte, durch die Mitwirkung der schweren Ereignisse. Noch einen herzlichen Dank für die Liebe und das Beileid, die auch uns persönlich erwiesen wurde. Der Herr vergelte es allen, die Black Creek fürbitten gedacht haben.

J. Falk, Korr.

Aus dem Inhalt

Ausjäten?	S. 2	Predigt von D. Ewert	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Wir ringen und überwinden	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Der Römerbrief; H. H. Janzen	S. 6	Blick nach drüben	S. 14

Ausjäten ?

„Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, so ihr das Unkraut ausjätet" (Matth. 13, 28—29).

Gewöhnlich wird das Gleichnis vom Unkraut im Weizen nur auf das Jüngste Gericht gedeutet, wie seine Auslegung andeutet. Doch hat es in der Entwicklung des Reiches Gottes hier auf Erden seine sinngemäße Anwendung.

Es ist eine Tatsache, daß sich in der Entwicklung des Reiches Gottes bald Erscheinungen einstellen, von denen schwer zu sagen ist, ob sie Wahrheit oder Irrtum sind. Das war schon in der urchristlichen Zeit so, und so ist es bis auf diesen Tag geblieben.

Es gibt nun zwei Arten, sich dazu zu stellen. Es gibt eine falsche Duldung, die aus einer gewissen Lauheit gegenüber der Wahrheit stammt. In einem falschen Liberalismus will man einfach alles gehen lassen, wie es geht, in dem Glauben, daß es schon recht gehe. Man zweifelt auch daran, daß es überhaupt eine Wahrheit gibt, eine absolute Wahrheit, sondern anerkennt bloß allerlei Wahrheiten. So kommt man zum Relativismus. Man kennt überhaupt keine Wahrheit, sondern bloß allerlei psychologisch zu betrachtende geistige Erscheinungen. Man unterscheidet hier gar nicht mehr zwischen Weizen und Unkraut.

Die Gefahr dieser Denkweise liegt auf der Hand. Wir haben hier eine große Weite des Herzens; aber ob es nicht eine Herzerweiterung ist, also eine Krankheit? Ob das Herz nicht dadurch gelähmt wird? Wir bekommen auf diese Weise eine Einstellung, die den Unterschied von Wahr und Falsch, Gut und Böse verwischt, wenn nicht ganz aufhebt. Wo aber die feste Wahrheit und damit der klare und scharfe Unterschied zwischen Gut und Böse geschwächt oder aufgehoben wird, da löst sich die Welt in ein Chaos auf, wie wir es heute leider immer mehr erleben müssen.

Dann gibt es auch die entgegengesetzte Denkweise. Sie legt allen Nachdruck auf die Wahrheit, und zwar die e i n e Wahrheit und den Kampf für sie. Aber sie kommt ihrerseits in die Enge. Sie versucht es mit der Unterdrückung dessen, was sie für Irrtum hält und braucht dafür geistliche, aber leider auch oft weltliche Zwangsmittel. Sie will hingehen und ausjäten, und sei es mit Gewalt!

Diese zweite Denkweise hat in der Geschichte der christlichen Kirche eine größere Rolle gespielt als die erste, und zwar eine verhängnisvolle Rolle. Aus ihr ist das Dogma entstanden, das heißt das Glaubensgesetz. Aus ihr kam im Mittelalter die Inquisition. Ihr dienten Kerker und Scheiterhaufen, ihr fließen das Blut und die Tränen der Religionskriege. Gegen sie klagen die Ozeane der Heuchelei, der geistigen Not, der Verfolgung und Unterdrückung, der Seelenqual tausendfacher Art, die aus einer solchen Handlung der Wahrheitsprüfung entstanden sind. Hier ist an die Stelle der Herzerweiterung die Herzverengung getreten.

Dabei ist eine Tatsache bemerkenswert, daß man beständig den Weizen mit dem Unkraut verwechselt hat, und zwar so, daß man bald Unkraut für Weizen hielt, bald Weizen für Unkraut. Immer wieder ist neu auftretende Wahrheit Gottes von den bestehenden und herrschenden Denkweisen und Institutionen als Unkraut und Werk des Teufels betrachtet worden.

Was wäre geschehen, wenn man die Reformation, den Pietismus, das Täufertum einfach ausgejätet, das heißt ausgerottet hätte? Man hat es ja versucht, und mit dem Hussitismus und Anabaptismus ist es geschehen! Was ist in den Ländern geschehen, in denen die Gegenreformation gesiegt hat? Ist da nicht der Acker der Wahrheit der Unfruchtbarkeit verfallen, vom Tritt der Folterknechte und Schergen? Er ist hart und zuletzt eine Wüste geworden, die auch das Chaos erzeugt hat.

So kämpfen diese Denkweisen miteinander. Beide sind für die Sache der Wahrheit gleich verhängnisvoll. Darum ist es unbedingt erforderlich, daß wir erkennen, daß nicht wir die Besitzer der Wahrheit sind, sondern Gott. G o t t i s t d i e W a h r h e i t. Diese Wahrheit ist allumfassend, wie Gott selbst. Sie ist unendlich größer als wir. Doch sind wir dieser größeren Wahrheit verpflichtet. Wir sollen sie suchen, sollen geistlich arm, nicht „gesegnete Besitzer" der Wahrheit sein.

Wir sollten jeder neu auftretenden Erscheinung, die sich als Wahrheit gibt, nicht sofort mit hochmütigem Richten entgegentreten, sondern mit der demütigen Frage: Sollte darin vielleicht eine Wahrheit sein? Was will Gott mir damit sagen?

Der Apostel Paulus hat diese Einstellung gehabt, wenn er an die Thessalonicher schreibt: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet" (1. Thess. 5, 21). Der Herr Jesus hat uns im Heiligen Geist den gegeben, der uns in alle Wahrheit leiten soll.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Jahresversammlung des MCC (Canada)

Beistand für amerikanische Wehrdienstverweigerer, die mögliche Einrichtung eines Ottawa-Büros sowie die Wirtschaft und der Wille Gottes waren einige Punkte der Tagesordnung auf der Jahresversammlung des MCC (Canada).

25 der 27 Vertreter der Mitgliederversammlung repräsentierten neun Konferenzen und fünf MCC-Provinz-Organisationen auf der Jahresversammlung am 16. und 17. Januar in Virgil. Die Angelegenheit der Wehrdienstverweigerer hat die kanadischen Mennoniten ernstlich geteilt gelassen. Verschiedene Mitglieder deuteten darauf hin, daß das Versagen, wehrpflichtige Einwanderer aus den Vereinigten Staaten von Amerika zu unterstützen, nur schwer zu verstehen sei, angesichts der Tatsache, daß die Mennoniten auf ihren Wanderungen wiederholt in neuen Ländern Aufnahme genossen haben.

Die Mitglieder einigten sich in einem Beschluß, der die große Zahl der Wehrdienstflüchtigen in Kanada anerkennt und vorschlägt, Familien zu ermuntern, einige dieser einsamen jungen Männer in ihre Häuser einzuladen; daß weiterhin $2,500 für Kredite und andere Unterstützungen für diese Flüchtlinge bereitgestellt werden, daß eine seelsorgerische Betreuung für diese jungen Menschen, wenn immer möglich, angestrebt wird und daß mennonitische Arbeitgeber angeregt werden, sie in offenen Arbeitsplätzen einzustellen.

Ottawa-Büro

Ernie Dick wurde 1969 in einem Sommereinsatz in Ottawa eingesetzt, um unter der Aufsicht von Frank H. Epp zu arbeiten. Nach den Sommererfahrungen erklärte sich Dick bereit, bis Mai 1970 in Ottawa zu bleiben.

Er hat Anfragen von Mitgliedsgemeinden bearbeitet, ein Informationsblatt mit Einzelheiten der zu behandelnden Gesetzgebungen und anderen Regierungsangelegenheiten, die für die Gemeinden von Interesse sein könnten, herausgegeben sowie Zusammenkünfte zwischen Gemeindegliedern und Regierungsangestellten vermittelt.

Der Punkt über das „Ottawa Service Program", wie es genannt wird, stand auf der Tagesordnung, um die Meinung der Mitgliederversammlung in bezug auf eine ständige mennonitische Vertretung in der Hauptstadt zu erfahren.

Die Mitgliederversammlung hörte einen Bericht über die Entwicklung des MCC-Büros in Washington, das seit über einem Jahr besteht, und sie hörte weiterhin Einzelheiten über ein Ottawa-Büro des „Canadian Council of Churches", das in Kürze eröffnet werden soll. Letzteres soll auch die Beteiligung der Denominationen ermöglichen, die keine Mitgliedschaft im CCC haben.

Nach einer eingehenden Diskussion stimmte die Mitgliederversammlung überein, daß das „Ottawa Service Program" nach Beendigung des Dienstes von Ernie Dick fortgesetzt werden, und das Exekutivkomitee die Möglichkeiten und die Art einer ständigen Vertretung in Ottawa überprüfen soll.

Konsultation über die Landwirtschaft schaft

Eine frühere Exekutivkomitee-Sitzung hatte für 1970 eine Beratung vorgeschlagen, auf der nach Wegen gesucht werden soll, inwieweit kanadische landwirtschaftliche Produkte und Technik genutzt werden können, um potenzielle Nahrungsmittelquellen in Entwicklungsländern zu erschließen.

Das Exekutivkomitee brachte diese Frage zur weiteren Erörterung vor die Jahresversammlung. Einige fragten sich, ob die Mennoniten wirklich etwas besonderes zu diesem Problem zu sagen hätten.

Zum Schluß wurde ein Antrag genehmigt, der die Konsultation wie folgt umreißt: Das Exekutivkomitee des MCC ist bevollmächtigt, für 1970 oder später eine Konsultation über unsere schwierige landwirtschaftliche Lage und den Willen Gottes im Blick auf die Entwicklung neuer Richtlinien für die Mennoniten und Kanada zu planen.

EMB-Rückzug

Die Evangelical Mennonite Brethren beschlossen auf ihrer Konferenz 1969, ihre offizielle Mitgliedschaft im MCC zurückzuziehen, ließen aber individuellen Gemeinden Möglichkeit offen, wenn gewünscht, direkt mit MCC Kontakte zu unterhalten. Dieser Beschluß ließ den kanadischen EMB-Vertreter, C. Wilbert Löwen, über seine Funktion im Ungewissen, und er kam demzufolge nicht zur Sitzung.

Die Mitgliederversammlung des MCC (Canada) sprach einstimmig die Hoffnung aus, daß die kanadischen EMB-Gemeinden weiterhin Mitglieder der Organisation bleiben würden und stimmte überein, daß Löwen herzlich eingeladen werden sollte, seine Vertretung in der Mitgliederversammlung fortzusetzen.

William T. Snyder aus dem Büro in Akron berichtete, daß Gespräche mit dem Vorstand der EMB-Konferenz fortgesetzt werden und er die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, die Differenzen zu beheben.

Die 3600 Mitglieder der EMB-Konferenz sind fast gleichmäßig auf die USA und Kanada verteilt.

Exekutiv-Sekretär

Die Mitgliederversammlung sprach ihr aufrichtiges Bedauern über die Kündigung ihres Exekutiv-Sekretärs, J. M. Klassen, aus. „Wir glauben, daß Klassen mit seinen Fähigkeiten, Erfahrungen und seinem Einsatz Gottes Geschenk an die Mennoniten und Brethren in Christ in seiner siebenjährigen Dienstzeit war, in der MCC (Canada) gegründet und ausgebaut wurde", besagte die Beschlußfassung.

Die Mitgliederversammlung ermächtigte das Exekutivkomitee, einen neuen Exekutiv-Sekretär vor Klassens Abgang im Juni zu ernennen.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Andere Fakten, Zahlen und Bemerkungen

Die Mitgliederversammlung beauftragte die Mitarbeiter im Büro sowie ein Arbeitskomitee mit dem Entwurf einer Eingabe an des „Senate committee on poverty" fortzufahren. Der Arbeitskreis hatte um weitere Anregungen gebeten, nachdem er festgestellt hatte, daß die meisten seiner Argumente, die er vortragen wollte, bereits in anderen Eingaben erwähnt worden waren. Die Mitgliederversammlung war der Ansicht, daß es gut sei, eine zusätzliche Aussage zu machen, da sie die dem Komitee bereits vorgelegten Vorschläge unterstützen würde. Die Zusicherung eines garantierten Einkommens wurde als ein Punkt der Eingabe vorgeschlagen.

Zur Zeit sind 44 Personen in VS-Projekten in Kanada. Dieser Teil des internationalen MCC-Programms wird vom Winnipeger Büro aus verwaltet. 25 Personen sind in Neufundland, 10 in Toronto und andere sind in New Westminster, Waldheim, Sask., Winnipeg, Kitchener und Oshawa im Einsatz. Am 21. Dezember 1969 waren 121 Kanadier mit dem MCC im Einsatz. Dies entspricht 17 Prozent der gesamten Mitarbeiter.

Einige der Mitglieder sprachen ihre Bedenken darüber aus, daß nicht mehr der in Neufundland erarbeiteten Gelder in dieser Provinz ausgegeben wurden, da diese noch so viele Schwierigkeiten hat. 1969 wurden $60,000, die in finanzierten Freiwilligendiensten gewonnen wurden, in nicht gewinnbringenden Projekten verwendet. Der größte Teil dieser Gelder kam aus Neufundland.

Die Kleider-Zentren in Yarrow und Kitchener verschifften 1969 insgesamt 183 Tonnen Material im Werte von $403,000, 20 Prozent mehr als 1968.

Das MCC-Selbsthilfeprogramm wird zusehends größer. In den fünf Provinzen wurden im letzten Jahr Sachen im Wert von $51,471 verkauft. Es werden Waren aus Haiti, Hongkong, Indien, Israel, Kenya, Taiwan und Thailand angeboten.

Dem Kauf von 18 weiteren Aktien zu je $200 eines neuen Angebots von Menno Travel Service wurde zugestimmt. MCC (Canada) besitzt jetzt Anteile im Wert von $8,336 in dieser umgruppierten Reiseagentur.

MCC (Canada) erhielt 1969 Spenden in Höhe von $538,567.30 in bar. Davon waren $298,000 zweckgebunde Gelder.

MCC (Canadas) Budget für 1970 sieht Geldspenden in Höhe von $570,000 vor. Ein besonderer Aufruf wird für die Hilfsarbeiten in Nigeria ergehen.

*

Einladungen an Mennoniten, im nigerianischen Hilfsprogramm mitzuarbeiten

Das Mennonite Central Committee ist eine der ersten nordamerikanischen, kirchlichen Organisationen, die stillschweigend für die dringend notwendige Hilfsarbeit in Nigeria nach dem Zusammenbruch von Biafra akzeptiert wurde.

Das Mennonite Central Committee hatte in den letzten 18 Monaten dem Christian Council of Nigeria drei Freiwillige zur Verfügung gestellt, um medizinische und materielle Hilfe in der Nähe von Enugu, nahe der Grenz des ehemaligen Biafra gelegen, zu ermöglichen.

In Ergänzung zu diesem Team flog Barbara Souder, Krankenschwester aus Spring City, Pa., am Dienstag, dem 20. Januar, nach Nigeria. Visa für zwei weitere Krankenschwestern werden in aller Kürze erwartet. Außerdem wurde ein Visum für den ehemaligen MCC-Lehrer in Nigeria, Keith Gingerich, beantragt, der sich bereiterklärt hat, im Notprogramm mitzuarbeiten. Das MCC hofft, daß es bald insgesamt acht Freiwillige in Zusammenarbeit mit dem Hilfsprogramm des Nigerian Church Council im Einsatz haben wird.

Neben der personellen Unterstützung hat das MCC dem Church Council $25,000 für Nahrungsmittel und Medizin geschickt. Das MCC-Personal wird auf der Vorstandssitzung in Chikago den Vorschlag unterbreiten, $300,000 für die Hilfsarbeit in Nigeria für 1970 zu sammeln.

Die oben erwähnte Bekanntmachung, daß die Mennoniten ihren Einsatz in Nigeria verstärken wollen, wurde auf der 6. Jahresversammlung des MCC (Canada), Mitglied des internationalen MCC, mitgeteilt. Das kanadische MCC wird einen besonderen Aufruf für die Hilfsarbeit in Nigeria über ganz Kanada ergehen lassen.

Das MCC hatte auch vor Beendigung des Konflikts biafranischen Kriegsopfern Hilfe gegeben. Ein Grund, warum der Einsatz des MCC in Nigeria akzeptiert wurde, während andere Organisationen, wie zum Beispiel Canairelief, Church World Service and Caritas, abgelehnt wurden, mag darin bestehen, daß das MCC in den letzten acht Jahren ein großes Programm im nördlichen Nigeria unterhalten hat. Zur Zeit unterrichten 49 Lehrer in nigerianischen Schulen. Weiter sind drei Landwirt mit der Sudan United Mission in Nigeria.

In Zusammenarbeit mit dem Christian Council of Nigeria werden die MCC-Arbeiter in Kürze eine Uebersicht der gegenwärtig notwendigsten Hilfsmittel herausgeben. Die vorläufigen Erwartungen gehen dahin, daß mennonitische Freiwillige in medizinischen, landwirtschaftlichen und Rehabilitationsprojekten eingesetzt werden. „Wir werden tun, was immer wir tun können, um den Kriegsopfern wieder auf die Beine zu helfen", sagte William T. Snyder, Exekutiv-Sekretär des Mennonite Central Committee.

Aktion Weitersagen

In allen Städten, die an der Tele-Evangelisation „Euro 70" mit Billy Graham beteiligt sind, beginnen in der nächsten Zeit die Rüststunden für Seelsorgehelfer. Sie stehen unter dem Motto „Aktion Weitersagen" — Einübung in Glaube und Auftrag" und sollen dazu beitragen, möglichst viele Seelsorgehelfer für die Evangelisation und die Nacharbeit zu gewinnen. Allein in der Bundesrepublik und Westberlin sind 96 Rüststunden vorgesehen. Sie werden von Evangelisten und Mitarbeitern des Bibellesebundes sowie des Missionswerkes „Die Navigatoren" gehalten. Tausenden von Männern, Frauen und Jugendlichen ist damit Gelegenheit geboten, sich auf biblisch-reformatorischer Grundlage zum seelsorgerlichen Dienst nicht nur im Rahmen der bevorstehenden Evangelisation, sondern auch in der eigenen Gemeinde zurüsten zu lassen. Ueber eine der früheren Seelsorgehelfer-Schulung urteilt ein Stuttgarter Pfarrer: „Eine große Freude war die Vorbereitung der Seelsorgehelfer, die durch diese Abende nicht nur geistig, sondern geistlich für ihren Dienst gerüstet wurden und dadurch selbst Glaubens- und Lebenshilfe empfingen. Sie zehren heute noch (zwei Jahre danach!) von dem, was sie dort hörten und erlebten. Eine entscheidende Hilfe war die Sendung. Ohne den Dienst der Seelsorgehelfer wäre die Verkündigung bei der Evangelisation meist verpufft. So aber haben viele den Weg zu einem Neuanfang und zur Gemeinde gefunden."

In Wien findet die „Aktion Weitersagen" zwischen dem 27. Januar und dem 24. Februar jeweils dienstags um 19.30 Uhr im CVJM, Kenyongasse 15, Wien 7, Nähe Westbahnhof, Neubaugürtel, statt. Die Rüststunden werden vom Missionar Rudolf Pfeifer-Frey, Leonding, gehalten und sind für alle an der Evangelisation Interessierten aus der Landeskirche und den Freikirchen gedacht. Den Teilnehmern wird ein Ueberblick sowohl über die Grundtatsachen des Evangeliums als auch über die wichtigsten Voraussetzungen eines fruchtbaren Christenlebens vermittelt unter besonderer Berücksichtigung der praktischen Anwendbarkeit während der Evangelisation und ihrer Nacharbeit als auch später im Dienst der Gemeinde. Vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich. Der Besuch der Vortragsabende verpflichtet nicht zum Einsatz als Seelsorgehelfer bei der Evangelisation vom 5. bis 12. April in der Stadthalle B, ist aber Voraussetzung dafür.

Virgil, Ontario

Der neue Berichterstatter unserer MB-Gemeinde für die „Mennonitische Rundschau" ist vom 15. Januar 1970 an für ein Jahr Bruder Abram Redekopp. Wir wünschen ihm Gottes Segen in diesem Amt. Ich danke Br. E. L. Ratzlaff, dem Schriftleiter, und dem Druckerpersonal für die viele Arbeit mit meinen Berichten, die fast wörtlich gesetzt worden sind.

Mit schwerem Herzen harrten wir der ersten Abendmahlsfeier im neuen Jahr, als Br. I. Bärg, unser Leiter, seiner Gemeinde den Treubruch zweier jungen Glieder nicht verschweigen konnte: Heirat mit Ungläubigen. Es mußte gehandelt werden.

Der Gemeindebeschluß (wenn auch nicht einstimmig), vor drei Monaten gefaßt, unsere gottesdienstlichen Versammlungen umzugestalten, wie manche Gemeinden das schon vor uns getan haben, ist am Sonntag, dem 4. Januar 1970, in Kraft getreten. Die Zeit bleibt dieselbe: 2½ Stunden, nur daß zwischen den beiden Versammlungen — erst deutsch, dann englisch — die Lektionsstunde (verkürzt) stattfindet. Das Gute hierbei ist, daß alle vier Deutschklassen vergrößert sind. Indem, daß die Sonntagsschulkinder auch der deutschen Andachtsstunde beiwohnen, sind wir einigen Gemeinden vielleicht voraus. Wir nennen die ersten sechs Monate des Jahres 1970 „Probe" und hoffen, daß nach diesen sich wieder ein Jakobus findet, der einen entscheidenden Rat hat, uns aus den Wirren zu heben, wie er es auf der ersten Konferenz in Jerusalem getan hat.

Nicht alle Kinder stutzen, wenn man sie deutsch anspricht. Brigitte Wiebe, 10 Jahre alt, sagte in der Versammlung „Verein deutscher Sprache" das lange Gedicht „Bist du gewachsen, Kind?" ohne Anstoß auf, das ihr etwas einbrachte: Br. Isaak Klassen, Komiteemitglied, ging nach dem Pult und überreichte ihr einen Dollar. Wiederholt wurde das Gedicht von dem Mädchen im Andachtsraum des Altersheims in St. Catharines, als drei ledige Gemeindeschwestern mit 16 Kindern die lieben Alten mit einem Weihnachtsprogramm erfreuten. Ein wahrer Stolz der Eltern, Groß- und Urgroßeltern (letztere sind zufriedene Insassen daselbst).

Und zum dritten Male sagte sie es auf, da vielleicht nicht alle Kinder ihres Alters sie verstanden haben: es war unser Gemeindefest am Silvesterabend.

Für Bruder P. Kliewer war es keine leichte Arbeit, einen gemischten Chor für die deutsche Andachtsstunde zu suchen, den er vorerst leitet. Auch wird ein Kinderchor ins Leben gerufen.

Unser Gehilfsleiter, Br. Fr. Wiens, herzkrank, und Br. Jakob Enns, augenleidend, sind wieder daheim. Br. C. Warkentin, sprachlos und gelähmt, ist noch im Niagara Falls Hospital. „Wirf Sorgen und Schmerz ins liebende Herz des mächtig dir helfenden Jesus."

G. J. Klassen, Korr.

RUNDSCHAU-TOUR

FERIENREISE IN DIE VERGANGENHEIT!

Erich Ratzlaff

Besuchen Sie mit mir die Stätten, die jedem Flüchtling nach dem II. Weltkrieg Rettungshafen wurden:

GRONAU, BACKNANG, FALLINGBOSTEL,

dann den Rhein aufwärts, von Köln bis Koblenz, quer durch Süddeutschland nach Oesterreich, dann, am 1. Juli, Teilnahme an den

OBERAMMERGAUER PASSIONSSPIELEN

Von dort geht es in die Alpen der Schweiz, über Basel (Bienenberg Bibelschule), Lörach (Janz Brüder), nach Paris und über Holland nach London.

Tourleiter ist der Schriftleiter der "Mennonitischen Rundschau" Erich L. Ratzlaff. Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg am 22. Juni und Rückkehr von London nach Winnipeg am 13. Juli. Erstklassige Hotelzimmer mit zwei Mahlzeiten täglich. Gesamtpreis von Winnipeg nur $940 (Zwei-Bett-Zimmer).

Wegen Auskunft wenden Sie sich bitte an Erich L. Ratzlaff, "Mennonitische Rundschau", 159 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba.

Telefon: 533-4749 abends: 339-3762

Nachrichten

— Der „Standard" in St. Catharines, Ont., brachte am 24. Januar folgende Notiz:

Das MCC von Nord- und Lateinamerika wird zehn Lehrer im August nach Jamaika senden, um zu unterrichten, und später noch mehr. Dieses ist ein Programm, das das MCC mit der Regierung von Jamaika arrangiert hat, die gezwungen ist, Lehrer von Uebersee zu werben, da die Schülerzahl zugenommen hat und eigene Lehrer besser bezahlte Stellungen in anderen Berufen annahmen.

Das Programm nennt sich TAP (Teachers Abroad Program) und zielt direkt auf die unteren Klassen der Mittelschulen hin (Gr. 7—9). Lehrer werden besonders benötigt, um Mathematik, Naturwissenschaften, Leibesübungen, Musik und Handfertigkeiten zu unterrichten.

Die meisten Schulen auf der lieblichen Karibischen Insel werden von Kirchen unterhalten und erhalten Regierungszuwendungen für die Betriebskosten und Lehrerlöhne. Manche der neueren Schulen werden von dem Bildungsdepartment der Regierung betrieben.

Hut ab vor den Mennoniten! Orchideen von den Inselbewohnern! Die Mennoniten sind immer da, wenn Nahrungsmittel und Decken benötigt werden und ein Lehrer für ein Klassenzimmer gebraucht wird.

— Kurz nach Mitternacht am 27. Januar starb ganz plötzlich an Herzschlag Schwester Katharina Thielmann in ihrem Heim, 481 Helmsdale Ave., East Kildonan wohnhaft, im Alter von 69 Jahren. Die Beerdigung fand am Freitag, dem 30. Januar, von der Elmwood-MB-Kirche aus statt, deren Glied die Verstorbene war. Sie wurde auf dem Friedhof in Elm Creek, Man., beigesetzt.

— Prediger Peter G. Klassen, aus Schöneberg, Altkolonie, Südrußland, stammend, jetzt in Filadelfia, Col. Fernheim, Chaco, Paraguay, wohnhaft, weilt zur Zeit bei seinen Kindern Jacob Klassen, 615 Niagara Street, zu Besuch. In den sechs Monaten seines Verweilens in Kanada plant er in Westkanada Verwandte und Freunde zu besuchen.

— Br. Dietrich J. Klassen, Prediger der King-Rd.-MBG, Abbotsford, B.C., war auf der Durchreise von Ontario in Winnipeg, um hier Verwandte zu besuchen. Bei der Gelegenheit besuchte er auch die „Christian Press" und die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Wir brachten unlängst seinen Bericht über seine Reise nach Japan.

— Am Sonntag, dem 1. Februar, berichteten in der Boissevain-MBG die Brüder George Peters und Vic Martens über ihren Einsatz im Katastrophendienst in Gulfport, Mississippi. Ihre Berichte illustrierten sie mit Lichtbildern. Am 8. Februar erwartet die Gemeinde den Besuch des Leiters der „Gospel Light Hour", Prediger Jake Schmidt, der den Film „In His Steps" zeigen wird und auch einen Bericht über die Radiomission geben soll.

— Die Scott-Street-MBG, St. Catharinas, Ont., plant für die Zeit vom 22. bis 27. Februar Evangelisationsversammlungen mit Prediger D. B. Wiens aus Vancouver, B.C., am 1. März erwartet sie eine Gruppe von Studenten aus dem MB-Bibelcollege, Winnipeg.

— Ab 1. Februar hält Prediger H. J. Harder, Pastor der Zentral-MBG, Saskatoon, Sask., eine Serie von Versammlungen in British Columbia ab. Am Vormittag finden im MBBJ, Clearbrook, Versammlungen statt, während an den Abenden Versammlungen in der MB-Kirche zu Yarrow geplant sind.

— Am 25. Januar war in der MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, Br. G. Reimer, Missionsarbeiter in Pincher Creek, am Vormittag und am Abend als Redner. Am Sonntag, dem 1. Februar, besuchte die Jugend aus Vauxhall die Jugend der Gemeinde zu Gem.

— In besonders schwerem Zustand befindet sich Br. Peter A. Thießen, Carleton, Chilliwack, Glied der East-Chilliwack-MBG, im Chilliwack General Hospital. Er ist schon längere Zeit leidend und war abwechselnd im Vancouver und im Chilliwack Hospital gewesen, wo man ihm einen Lungenflügel entfernen mußte. Außerdem versagte sein Schlucken und Atmen, infolgedessen wurde ihm ein Rohr in die Luftröhre eingesetzt. Die Nahrung wird ihm durch einen Schlauch zugeführt. Die Familie empfiehl sich der Fürbitte. Andere Kranke, die operiert wurden, sind die Brüder Jacob Bergen und Heinrich Koop.

— Die East-Chilliwack-MBG veranstaltete in der Zeit vom 25. bis zum 29. Januar Vertiefungsversammlungen mit Prediger E. H. Epp. Am Montag und Dienstag fanden auch am Vormittag Versammlungen, und zwar in deutscher Sprache, statt.

— Am 1. Februar besuchte der Chor des MBBJ, Clearbrook, die Fraserview-MBG in Vancouver. Br. Rudy Baerg ist der Dirigent dieses Chores u. auch der Musikdirektor des Bibelinstitutes. Die Fraserview-MBG plant für den 15. bis 18. Februar die jährliche Missionskonferenz abzuhalten.

— Die Willingdon-MBG, Burnaby, B.C., erwartet am Sonntag, dem 8. Februar, den Besuch des Exekutivsekretärs der B.C. Home Missions, Prediger G. Braun. Vom 15—18. Februar findet die Missionskonferenz statt und vom 8.—13. März plant die Gemeinde Vertiefungsversammlungen mit Pred. Dan Friesen aus Fresno, Kalifornien.

— „Wir erwarten für 1970 einen guten Ausländerbesuch, denn in Oberammergau finden ja die Passionsspiele statt." Der Fremdenverkehrsfachmann, der diese Meinung äußerte, ist nicht aus Süddeutschland, sondern aus Tirol. Seine Worte reflektieren die Tatsache, daß Ereignisse und Begebenheiten von internationalem Rang den Tourismus in einem weiten Umkreis rund um den eigentlichen Ort des Geschehens beeinflussen, fördern und befruchten können. In der Tat: Die 35. Oberammergauer Passionsspiele, die in diesem Jahr vom 18. Mai bis zum 28. September stattfinden, werden sich im Fremdenverkehr ganz Europas bemerkbar machen. Die geplante „Rundschau-Tour", die vom 22. Juni bis 13. Juli stattfindet, sieht den Besuch der Passionsspiele am 1. Juli vor.

— Am 18. Januar hat MCC-Direktor Peter Dyck aus Akron in der Morgenandacht der Mennonitengemeinde in Virgil, Ont., als Gastredner gedient.

— Der mennonitische Beerdigungsverein von Virgil trat in Niagara-on-the-Lake am 17. Januar zu seiner Jahressitzung zusammen.

— David Neufeld, Leamington, Ont., wird ab 1. Februar als Assistenzprediger der Waterloo-Kitchener Mennonite Church dienen. Henry Isaac ist der Prediger der Gemeinde.

Neufeld ist ein Sozialarbeiter der Children's Aid Society in Ontario gewesen (1962 bis 1966) und hat im Auftrage des Mennonitischen Zentralkomitees in Vietnam und in Indien Freiwilligendienst getan (1966 bis 1969).

— Bruno und Elizabeth Epp und ihre sechs Kinder werden nach einem dreimonatigen Urlaub in Nordamerika am 20. Februar nach Südamerika zurückkehren. Die Epps, die 1954 zum ersten Male nach Südamerika gingen, treten damit ihre vierte Dienstperiode im Auftrage der Kommission für Ueberseemission der Allgemeinen Konferenz an.

In Südamerika ist Bruno in der Jugendarbeit aktiv gewesen. Er half bei der Gründung der Jugendkonferenz von Südamerika. Er ist besonders in der Leitung von Jugendchören erfolgreich gewesen. Auf dem Gebiet der Literatur war er Vorsitzender des Redaktionskomitees des deutschsprachigen Blattes „Unser Blatt" (jetzt „Bibel und Pflug") sowie Schriftleiter des Blattes.

— Die Herausgeber des „Nordwesten" und des „Courier" haben beschlossen, ihre Zeitungen vom 1. Januar 1970 an zu vereinigen. Von nun an wird „Der Nordwesten" gemeinsam mit dem „Courier" erscheinen. Damit hat ein bedeutungsvoller neuer Abschnitt in der Geschichte der deutschkanadischen Presse begonnen.

— Folgender Arbeitsplan für Saskatchewan ist für den Evangelisten A. G. Neufeld, Morden, Man., aufgestellt worden: Vom 18.—21. Januar in der Mennonitenkirche in Waldheim; vom 22.—25. Januar in EMMC-Gemeinde in Hepburn; vom 25.—28. Januar in der EMMC-Gemeinde in Saskatoon; vom 29. Januar bis zum 1. Februar in der EMMC in Warman; vom 1.—8. Februar in der EMCC-Kirche in Hague, Sask.

— Anläßlich des 50jährigen Bestehens plant das MCC (Saskatchewan) für den 17. Juni eine großangelegte Sachenversteigerung zugunsten der Hilfsarbeit in der ganzen Welt. Für diesen Ausruf, der im Saskatooner Ausstellungsstadium stattfinden soll, sollen Mennoniten und Nichtmennoniten interessiert werden.

*

Paraguay

Volendam: Die Kolonie plant den Bau eines neuen Kooperativegebäudes, und das kann als Zeichen des Fortschritts gewertet werden.

— Die Weizenernte schien zuerst sehr gut auszufallen, und die ersten Erntefelder gaben Erträge von 2000 Kilogramm vom Hektar. Doch dann setzten Regen ein, und man war froh, wenn man noch 1000 bis 1300 Kilogramm vom Hektar bekam.

Neuland: Am 20. Dezember fuhr eine Gruppe jugendlicher Personen zu der in der Nähe von Halbstadt gelegenen Indianermission und brachte dort ein schlichtes Weihnachtsprogramm. Nach dem Programm teilten sie Weihnachtstüten und Geschenke unter den Indianerkindern aus. Die Geschenke (Spielsachen) hatte die Jugend in den Dörfern gesammelt, erneuert und zum Teil selber angefertigt.

— Am 14. Dezember machte die Jugend einen Ausflug nach Toledo. Toledo ist ein gewesenes Schlachtfeld aus dem Chacokrieg.

— Am 2. Weihnachtstag besuchte uns der Chor aus der Kol. Menno und sang unter der Leitung von Lehrer Ernst Löwen die Kantate „Nun singet und seid froh" von Bruno Leipold.

Information über Aeltesten David Dürksen erwünscht

Ich bin daran interessiert, von den Lesern der „Mennonitischen Rundschau" Informationen zu erhalten, die mir helfen könnten, eine Biographie des Aeltesten David Dürksen zu schreiben, der seinerzeit Aeltester der MBG auf der Krim war. Aeltester Dürksen war 1850 in der Molotschna geboren und lebte bis 1910, und obwohl er verhältnismäßig ungebildet war, wurde er einer der kraftvollsten Prediger der rußländischen Mennoniten. Manchmal nennt man ihn den Wesley der russischen Mennoniten. Seine Predigtreisen führten ihn durch das ganze europäische und asiatische Rußland und bis nach Deutschland und Amerika.

Leser, die Zutritt zu Schriften von Dürksen haben, die persönliche Erinnerungen an ihn haben, die sich an Aussprüche erinnern, die über ihn gemacht wurden oder die mit ihm im Schriftverkehr gestanden haben mögen, werden gebeten, dieses Material Br. Harold Jantz, dem Editor des „Mennonite Brethren Herald", zur Verfügung zu stellen. Die Anschrift ist 159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba. Alles eingesandte Material wird sehr sorgfältig klassifiziert und den Einsendern zurückerstattet werden, wenn es gebraucht worden ist.

MENDELSSOHNS ELIAS

Vereinigter Oratoriumchor von 300 Stimmen

CANADIAN MENNONITE BIBLE COLLEGE
George Wiebe, Dirigent
MENNONITE BRETHREN BIBLE COLLEGE
William Baerg, Dirigent

Orchester von 50 Instrumenten
Dirigent George Wiebe

SOLISTEN:
WILLIAM THIESSEN, Bass
ART WIEBE, Tenor
ELONA SCHELLENBERG, Alt
ESTHER KLASSEN, Sopran
LEONA DE FEHR, Sopran

CENTENNIAL CONCERT HALL
20. Februar 1970 — 8 Uhr abends

Preise: $4.00, $3.00, $2.00. Alle Sitze reserviert.
Karten erhältlich von:
ATO—942-2421, CMBC—888-6781, MBBC—533-2366, CBO—775-2484

MBG-Mission und Dienst

Geschwister Bill Wagner und deren Kinder Martha, Peter und Matthew werden am 7. Februar nach Brasilien zurückkehren, wo sie in der Stadt Curitiba Evangelisation und Gemeindebau betreiben werden. Sie sind Glieder der MBG Bakersfield, Kalifornien. Sie sind von eingeborenen Gemeindeleitern in Brasilien ermutigt worden, mit Leuten aus den höheren Einkommensschichten zu arbeiten, da das Evangelium gerade diesen Leuten, die die größten Möglichkeiten und Einfluß haben, sehr selten geboten wird.

Streiflichter einer Amerikareise

Vor etlichen Jahren hatte ich die Gelegenheit, in Wien einer Versammlung beizuwohnen, bei der ein orthodoxer Priester aus dem Osten einen Bericht gab. In der Diskussion nach dem geistlichen Leben befragt, antwortete er mit dem Hinweis auf die Liturgie und ihre gleichbleibenden geistlichen Werte.

Wir stellen uns unter geistlichem Leben etwas anderes vor als die gleichbleibenden Werte und Inhalte einer Liturgie. Zu leicht fallen wir aber in einen ähnlichen Fehler, wenn wir nach dem kirchlichen Leben befragt, auf unsere Gottesdienste, Sonntagsschulen, auf unsere Kirchen und sozialen Einrichtungen, auf unser Erziehungs- und Bildungswesen verweisen. Freilich ist in diesen Einrichtungen etwas von kirchlichem Leben zu sehen. Wer aber wirklich den Pulsschlag geistlichen Lebens hören will, der muß längere Zeit in einer Gemeinde gelebt haben, muß an Bibel- und Gebetsstunden teilgenommen haben, wenn er nicht oberflächlich und falsch urteilen will. Ich selbst setze mich nun aber gerade dieser Gefahr aus, weil unsere Zeit an den einzelnen Orten in Nordamerika zu kurz war, um ein wirkliches Bild vom Gemeindeleben zu bekommen.

Wenn ich nun — darum gefragt — trotzdem einige Eindrücke wiedergebe, dann muß ich zuerst und mit Dankbarkeit sagen: Wir haben überall Brüder und Schwestern gefunden. Sie haben sich uns in liebevoller Weise angenommen und uns echte Gastfreundschaft erwiesen. Wir konnten zusammen tiefe Gemeinschaft haben im Austausch über Glaubensfragen und konnten zusammen beten. Das hat uns bereichert und im Glauben gestärkt. Wir fanden auch viel Liebe zum Herrn und seinem Werk. Und manches Mal waren wir recht überrascht, wie gut die Geschwister über die Arbeit in Europa informiert sind. Wir haben auch Anteil genommen an den Freuden und Nöten der Gemeinden in Nordamerika.

In den Gesprächen merkten wir, daß man sich da und dort Gedanken macht, über die Zeitereignisse und über das Gemeindeleben. So fragt man sich, ob die höhere Bildung, die heute breite Schichten der Bevölkerung erreichen können, nicht zu einer Ueberbetonung des Intellekts in den Gemeinden führt und zu einem Nachlassen in der Liebe zu Jesu. Ich kann den Ernst dieser Frage verstehen. Trotzdem muß ich die Gegenfrage stellen, ob wir nicht oft unter Liebe zu Jesus unsere Liebe zu einer Glaubenswelt meinen, die sich aus überkommenen Glaubensformen und alten Denkschemata zusammensetzt. Eine Erstarrung in bezug auf die Form des Gemeindelebens und bezüglich der Aussageform des Evangeliums kann früher oder später zu einem Exodus der jungen und intellektuellen Generation aus der Gemeinde führen. Wir müssen uns bemühen, das alte Evangelium in neuen Worten und Begriffen zu sagen, und müssen offen sein für neue Formen des Gemeindelebens. Das Evangelium erträgt es.

In den Zusammenhang mit dem Gesagten gehört auch die Frage nach dem Verhältnis zur Welt. Hier scheinen die Grenzen ins Wanken geraten zu sein. Ob es der Weg ist, die alten Regeln des Verhältnisses zur Welt aufzupolieren, muß dahingestellt bleiben. Regeln haben mehr als ein Gesicht. Sie können dem einen, der in einem geistlichen Leben steht, eine Hilfe sein. Sie können aber dem anderen, der nicht mehr in einer lebendigen Verbindung zu Jesus steht, zu einem Ruhekissen werden und ihm die Möglichkeit geben, nach außen immer noch den Eindruck eines guten Christen zu machen. Und drittens können Regeln zu einem falschen Anstoß werden, so daß es gar nicht zu einer echten Begegnung mit Jesus kommt.

Weil wir selbst in der Gemeindearbeit stehen, haben wir uns auch besonders für die Kirchen interessiert. So wie der Tourist, der nach Europa kommt, beeindruckt wird von den vielen großen und imposanten evangelischen und katholischen Kirchen und Kathedralen, so haben uns die Vielzahl der freikirchlichen Gemeinden bzw. mennonitischen Kirchen beeindruckt. Wenn es in Hillsboro drei MB-Gemeinden, in Vancouver 8 MB-Gemeinden und in Winnipeg ca. 30 mennonitische Gemeinden gibt, dann ist das für europäische Begriffe schlechterdings unbegreiflich. In Europa mögen Basel und Amsterdam die einzigen Städte sein, in denen es mehrere mennonitische Gemeinden gibt. Daß diese Ballung in den USA und Kanada mit der Einwanderung zusammenhängt und daß mennonitische Gemeinden nicht überall so stark vertreten sind, ist uns klar.

Wir haben viele Kirchen, neue und alte Kirchen, große und kleine Kirchen, einfacher und luxuriöser ausgestattete Kirchen gesehen. Einige der neuen Kirchen sind architektonisch ansprechender als die alten. Bewundert haben wir auch die Einrichtungen für die Sonntagsschulklassen. Ich bin überzeugt, wenn eine Gemeinde nicht heimatlos werden will, dann muß sie ein Haus haben, wo sie sich versammeln kann. Daß das Gotteshaus ansprechend sein muß, steht außer Frage. Es muß eine gewisse Uebereinstimmung bestehen zwischen der Ausstattung der Wohnhäuser und der der Kirchen. Zu Hause komfortabel und in der Kirche puritanisch sein, ergibt kein gutes Zeugnis für die Welt. Allerdings kommt einem Außenstehenden die Frage, ob man nicht überhaupt die Einfachheit der den Luxus ablehnenden Vorväter kräftig verlassen hat, verlassen im persönlichen Leben und im Gemeindeleben? Man fragt sich in bezug auf die Sonntagsschuleinrichtungen und Kirchenbauten, ob ein solcher Aufwand gerechtfertigt ist? Könnte ein Geschäftsunternehmen wegen einiger Stunden in der Woche sich einen solchen „Luxus" leisten? Oder würde ein Geschäftsmann nicht darnach trachten, eine für ihn allein unrentable Anschaffung zusammen mit einem anderen zu machen, damit sie rentabel und produktiv wird? Sicher ist dieser Vergleich in einer Weise anstößig. Bei aller Gebefreudigkeit, die uns Europäern Respekt abnötigt, ist doch die Frage: Können wir mit dem Geld des Herrn anders, d.h. großzügiger umgehen als mit unserem eigenen Geld? Wir wollen doch sicher nicht in den Fehler verfallen, daß durch Kirchenbauten neues Leben in die Gemeinden komme, und wollen doch auch nicht jenes Verständnis übernehmen, als seien unsere Kirchenbauten als solche schon etwas zur Ehre Gottes. — Könnten die Sonntagsschuleinrichtungen nicht in der Woche einem Kindergarten dienen, oder für Schulklassen, für Unterricht und Beschäftigungsgruppen geistig behinderter Kinder und Jugendlichen zur Verfügung stehen?

Die freudige Mitarbeit der Glieder in allen Zweigen der Gemeindearbeit hat uns viel Freude gemacht. Es ist alles gut organisiert, und der Prediger muß sich nicht um alles kümmern. Als Leiter einer kleinen Missionsgemeinde, der fast alles allein machen muß, empfindet man hier den Unterschied ganz besonders. Wir hoffen, daß der Herr die Brüder und Schwestern unserer europäischen Gemeinden auch noch mehr für die Mitarbeit erwecken wird.

Eine Frage, die mich im Blick auf viele europäische Gemeinden bewegt und sich mir auch drüben immer wieder gestellt hat, ist: Ob nicht doch zu viel Gewicht und Nachdruck auf ein zentrales Gemeindeprogramm gelegt wird, so daß für eine missionarische und evangelistische Aktivität kaum noch Zeit und Kraft bleibt. Auffallend war uns, daß in Vancouver viel über die Mission berichtet wurde und daß in den Zeitschriften auch viel über Mission geschrieben wird. Man darf wohl annehmen, daß die Mission im Leben der Gemeinden selbst eine nicht unbedeutende Rolle spielt, daß aber die Gemeinden selbst sich zu wenig um ihre nichtmennonitischen Nachbarn kümmern, um sie für den Herrn Jesus zu gewinnen. Wir hatten von dem Wachstum der Gemeinden manches gesehen und gehört. Nicht zuletzt sind auch die vielen neuen Kirchen und neuen Gemeinden ein Zeichen von Wachstum. Wenn immer wir aber darnach fragten, woher die Menschen kommen und wie sie zur Gemeinde fanden, sagte man uns, daß sie vom Land in die Stadt oder von Südamerika zugewandert seien. Nur in einigen Fällen konnte man uns Personen nennen, die aus nichtmennonitischer Vergangenheit heraus sich bekehrt und sich der Gemeinde angeschlossen haben. Ob sich hier nicht etwas ändern sollte? Mir scheint, eine Gemeinde, die nur in anderen Provinzen oder in Uebersee Mission betreibt und Mission nur an Missionsbehörden delegiert, kann auf die Dauer nicht eine lebendige Gemeinde bleiben und wird als Missionsgemeinde unglaubwürdig.

Weil in der Missionsarbeit stehend, interessierten wir uns auch für die Missionsstationen, von deren Existenz wir gehört hatten. Wir wollten hören, wie man da arbeitet und aus den Erfahrungen lernen. Wir haben allerlei gesehen und gehört, aber nicht eigentlich das, was wir erwartet hatten. Wir hatten erwartet, daß man sich in den Missionsstationen wirklich missionarisch an fernstehende Menschen wendet und sie sich aus Menschen verschiedenster Herkunft zusammensetzen. Etwas enttäuscht waren wir, als wir erfuhren, daß die Missionsstationen aus zugezogenen Gliedern anderer MB-Gemeinden bestehen. Es ist anerkennenswert, daß sich die Konferenzen um diese Gruppen kümmern und mithelfen, an solchen Kristallisationspunkten Gemeinden zu gründen. Es könnte dies der Anfang sein für eine weiterreichende missionarische Aktivität im eigenen Land, bei der man sich dann an alle Menschen wendet, die Jesus nicht kennen, ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Zugehörigkeit. Es soll damit nicht gesagt sein,

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Frl. Linda Kasper, Glied der MBG zu Hillsboro, Kansas, reiste am 27. Januar nach Galmi in der Niger-Republik ab. Ihre Aufgabe wird der Unterricht von Neubekehrten sein und auch persönliche Kontakte mit Patienten im Hospital der S.I.M. in Galmi zu machen. Frl. Kasper studierte während ihres Heimaturlaubs. Sie konnte kein Visum zur Rückkehr nach Nigeria erhalten, wo sie vor ihren Urlaub gearbeitet hatte.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Drei Fragen eines selbstgerechten Menschen (Römer 3, 1—31).

In Kapitel 2, 17—29 fanden wir eine Charakteristik des selbstgerechten Menschen, wie Gott ihn sieht. Dabei bleibt an ihm auch nichts, das Gott gefallen könnte. In jeglicher Beziehung wird er entlarvt als einer, der nach außen hin zur Schau trägt, was er in Wirklichkeit nicht ist. So wird er zum Heuchler.

Der selbstgerechte Mensch gibt sich jedoch nicht so leicht unter das Urteil Gottes. Darinnen liegt ja gerade seine Not. Im Gegenteil liegt es in seiner Natur, sich um jeden Preis zu verteidigen und zu rechtfertigen. So stellt er Fragen, die seinen inneren Widerspruch gegen Gottes Urteil offenbaren. Diese Fragen werden von dem Schreiber dieses Abschnittes geschickt in den Text gewoben und von ihm beantwortet.

Die erste Frage dürfte also lauten: Nützt äußere Zugehörigkeit zum Volke Gottes nichts? Hat die Beobachtung religiöser Zeremonien und Formen keinen Wert? „Was haben denn die Juden für Vorteil oder was nützt die Beschneidung?" Darauf antwortet der Apostel mit einem Nein und mit einem Ja. Das Nein fanden wir in Kapitel 2, 28 und 29. Sehr klar wird dort ausgesprochen, daß die äußere Beschneidung einen Menschen noch nicht zu einem Juden macht, sondern die Beschneidung des Herzens, die Wiedergeburt, ist dazu notwendig. Dasselbe müßten wir heute einem Christen antworten, der sich auf seine Taufe, auf die Teilnahme am Abendmahl und auf seine Gemeindezugehörigkeit beruft. Man lese hierzu bitte Kolosser 2, 9—13. Dort wird uns gezeigt, wie wir nur in Christus vor Gott vollkommen sein können, in welchem wir, durch unsere Glaubensverbindung mit ihm, beschnitten worden sind ohne Hände, d.h. also nicht äußerlich, sondern durch Ablegen des sündlichen Fleisches, der alten, verderbten Natur. Nun hat er uns alle unsere Sünden geschenkt und uns dadurch mit ihm lebendig gemacht. Erst dann ist man für Gott nicht mehr tot, sondern lebendig, für ihn zu leben.

Andererseits gibt der Apostel auch ein Ja zur Antwort. Es ist für den Juden ein Vorteil zu jenem Volk zu gehören, welches Gott sich aus allen Völkern erwählt hat, ja dem er vertraut hat, was Gott geredet hat. Dasselbe darf man auch von der christlichen Kirche sagen. Auch ihr hat Gott anvertraut, was Gott geredet hat, und der Christ, auch der Namenchrist, hat im Blick auf diesen Umstand doch einen großen Vorteil gegenüber dem Heiden, der nicht weiß, was Gott durch seine Propheten und Apostel gesprochen hat. Unverantwortlich ist daher die Gleichgültigkeit Gottes Wort gegenüber, die sich gegenwärtig in der sogenannten Christenheit so erschreckend bemerkbar macht. Damit stößt man das einzige Licht, das uns aus unserer inneren Nacht und Verworrenheit hinausleuchten kann, von sich weg und sinkt somit immer tiefer in die trostlose Finsternis der Gottesferne und damit der absoluten Hoffnungslosigkeit hinein.

Ein endgültiges Urteil: Alle Menschen Gott schuldig

Wir Menschen werden nicht gerne an unsere Schuld erinnert. Das Wort von unserer Sünde ist uns lästig. Viel lieber sonnen wir uns in der eingebildeten eigenen Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Nun soll der Mensch aber erkennen, daß er von Gott schuldig ist, er soll sich unter diese seine Schuld beugen und bei Gott um Gnade flehen, damit Gott ihm vergebe und ihm die Gerechtigkeit schenke, die allein vor ihm gilt. Aus dem Grunde hat der Schreiber bisher so eindrücklich ausgeführt, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind. Niemand hat da vor Gott auch nur den geringsten Vorteil. Daß der Heide nicht gewußt hat, entschuldigt ihn nicht. Daß der Jude zum Volke Gottes gehört und äußerlich fromm ist, rechtfertigt ihn vor Gott ebenfalls nicht. „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer", der so sei, wie er sein soll, d.h. unsträflich, rechtschaffen, ein Rechthabender und Unschuldiger. Nein, nicht einer. „Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage." Im Dienste der Sünde ist sein Verstand verfinstert (Epheser 4, 18). „Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer." Was ist gut? Gut ist das, was seiner göttlichen Bestimmung entspricht. Wer dem lebendigen Gott dient mit allem, was er ist und hat, der tut Gutes. Wie verkehrt daher vielfach die Auffassung der Menschen vom Gutes tun. „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden." Untüchtig — für Gott wertlos. Anstatt Preis und Ehre, machen sie Gott nur Mühe und Arbeit mit ihren Sünden. Abgewichen sind sie von der ihnen von Gott durch seine Selbstoffenbarung gegebene Richtung für ihr Leben. Vom ungeschriebenen (Moralgesetz) und vom geschriebenen Gesetz sind sie allesamt abgewichen. Als Folge ist keine Furcht Gottes mehr vor ihren Augen und sie handeln, als gebe es wirklich keinen Gott im Himmel. Man nimmt Gott nicht mehr ernst. Man fürchtet die Zahl 13, eine ungünstige Stellung der Sterne, einen Krankheitsbazillus und vieles andere mehr als Gott, den heiligen Richter. Ja, alle Menschen sind Gott schuldig geworden.

Der Mensch ist jedoch nicht nur Gott gegenüber schuldig, sondern auch seinem Mitmenschen. Die Verse 13 bis 17 sprechen in den krassesten Farben von der Verschuldung des Menschen seinem Nächsten gegenüber. „Ihr Schlund ist ein offenes Grab." Der Schlund umfaßt unsere Sprechorgane: Zunge, Lippen, Mund, Kehle. Es ist ein offenes Grab, d.h. durch die Rede fügt man anderen Schaden zu, ja verursacht ihren geistlichen Tod; man zündet in den Herzen anderer Leidenschaften an, die ihnen zum Verhängnis werden. Die Zunge spricht nicht die Wahrheit, belügt und betrügt den andern dauernd und jedes der ausgesprochenen Worte trägt verderbliches Gift in sich, wie wenn Otterngift unter der Zunge sich verberge. „Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit." Entspricht dieses Urteil nicht der Wahrheit? Man achte nur einmal auf das Gespräch der Leute und was sie über andere zu sagen haben. „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen." Jeder Mensch ist ein potentialer Mörder, auch wenn es nie zu einem aktuellen Blutvergießen bei ihm kommen sollte. Tötet man nicht mit dem Schwert, so doch oft mit der Zunge und vielleicht noch viel häufiger in Gedanken. „Den Weg des Friedens wissen sie nicht." Sie kennen den Weg nicht mehr, auf dem man mit seinem Nächsten in friedlichem Verhältnis wandeln kann, und sie suchen ihn auch nicht mehr. Was kümmert ihn sein Bruder Abel? Sollte er seines Bruders Hüter sein? Es ist in Wahrheit ein dunkles Bild, das der Schreiber hier vor unserem Auge aufrollt, aber nur zu wahr.

Dazu hat Gott dem Menschen nun auch noch ein Gesetz gegeben, das ihm von dem Willen Gottes in bezug auf sein Verhältnis zu Gott und seinem Mitmenschen Kunde gibt. Es wurde zuerst dem Volke Israel am Sinai gegeben. Nachdem Moses dem Volke den Inhalt der Gesetzestafeln vorgelesen hatte, sagte das ganze Volk wie aus einem Munde: „Alles, was der Herr, unser Gott, mit dir reden wird, das wollen wir hören und tun" (5. Mose 5, 24b). Damit hatte sich das Volk zum Halten der Gebote verpflichtet. Auch wir sind mit dem Gesetz Gottes bekannt geworden, und zwar im Kindergottesdienst, im Konfirmanden- oder Katechismusunterricht, im Predigtgottesdienst und durch das Lesen der Bibel und sind dadurch ihm gegenüber verantwortlich geworden. Wir sind verpflichtet, seine Gebote zu befolgen. Nun ist es aber so, daß es keinen Menschen gibt, der das Gesetz je erfüllt hätte, weil es ihm gänzlich unmöglich ist. „Darum daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein k a n n." Das Gesetz fordert wohl vom Menschen Befolgung, aber es gibt dem Menschen die Kraft nicht, es auch zu tun, und in sich selbst hat der Mensch dieselbe nicht.

Ja, fragst Du vielleicht, wozu denn überhaupt das Gesetz? Ist die ganze Angelegenheit mit dem Gesetz nur Schein? Nein, durchaus nicht. Gott hatte einen Zweck im Auge, als er dem Menschen sein Gesetz gab. Es sollte allen Menschen den Mund verstopfen, sie zum Verstummen bringen, auf daß sie einmal aufhören würden, sich vor Gott zu rechtfertigen. Wer sich und sein Leben im Lichte des göttlichen Gesetzes betrachtet, der hört auf, von seiner Gerechtigkeit zu reden, denn er erkennt, daß er Gott schuldig ist.

Das Gesetz wirkt Erkenntnis der Sünde. Es tut am Menschen in geistlicher Beziehung, was ein guter Arzt und Diagnostiker bei einem Kranken tut; er stellt seine Krankheit fest. Er legt seinen Finger auf die kranke Stelle und zeigt dem Menschen: Hier fehlt es bei dir. So nur erkennen wir, daß wir Sünder sind. Es ist kein Wunder, daß die Welt, die sich wenig oder gar nicht mit Gottes Wort beschäftigt, keine Sündenerkenntnis hat und aus dem Grunde auch keinen Heiland braucht. Einen Gott im Himmel läßt man sich schon noch gefallen, denn letzten Endes muß doch einer da sein, der über uns thront, der die Welt regiert, der uns versorgt und uns vor unsern Feinden schützt, und der uns schließlich zu sich in den Himmel nimmt, weil er eben so gut ist. Einen Heiland jedoch, den Arzt, der für die Kranken und nicht für die Gesunden gekommen ist, den braucht man nicht. Wie traurig! Alle Welt ist Gott schuldig und sie hat nicht, womit sie ihre Schulden bezahlen könnte, den aber, der sie bezahlt hat, Jesum Christus, nimmt sie nicht an.

Die zweite Frage, die Paulus beantwortet, lautet: Aendert Gott vielleicht im Blick auf die Untreue derer, die nicht glauben, seine Treue seinem Wort gegenüber? In einer Zeitung aus England las ich dieser Tage eine Kritik eines Schreibers an der Kirche. Unter anderem schreibt er, daß die Kirche rückständig sei und mit der Zeit nicht Schritt halte, weil sie immer noch von der Sünde, von des Menschen Schuld bei Gott, vom Himmel und vom ewigen Leben rede, wo der moderne Mensch sich doch mit ganz anderen Problemen beschäftige. Man solle, so hieß es weiter, Künstler, Schauspieler und dergleichen Leute auf die Kanzeln stellen. Die wären dem Leben näher, als die Theologen und würden mehr zeitgemäß predigen. Als habe Gott sein Urteil über den Menschen und seine Ansprüche an denselben in irgend einer Weise geändert und als seien seine Verheißungen veraltet! „Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben (besser Treue) aufheben? Das sei ferne!" Gott ist und bleibt sich selbst und seinem Wort treu, das soll sich ein jeder merken. 2. Tim. 2, 13 lesen wir: „Glauben wir nicht, so bleibt er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen." In 2. Korinther 1, 20 heißt es im Blick auf den Herrn Jesus: „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm", und in Psalm 33, 4: „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." In dieser Tatsache liegt ein großer Trost, für das Volk Israel, wie auch für jede gläubige Seele. Zugleich birgt es aber auch in sich eine ernste Warnung an jeden Verächter Gottes und seines Wortes. Es bleibt dabei. Gott wird recht behalten, und alle Menschen werden als Lügner erfunden werden. So hat es schon der Psalmist im Alten Testament bezeugt: „Auf daß du gerecht seist in deinen Worten und überwindest, wenn du gerichtet wirst" (Psalm 51, 6). Mag denn der Mensch mit Gott rechten, so viel er will, seine eigene Gerechtigkeit anführen, Gottes Wort versuchen zu ändern, es bleibt dabei, bei Gott gilt nur eine neue Kreatur, die Wiedergeburt und ein neues Leben, das aus dem Glauben kommt und nicht aus den Werken.

Die dritte Frage, auf die Paulus hier Antwort gibt, dürfte lauten: Sollte der Mensch dann vielleicht sündigen, um Gott zu preisen? Gegen den dunklen Hintergrund der menschlichen Ungerechtigkeit hebt sich Gottes Gerechtigkeit und gegen des Menschen Lüge Gottes Wahrheit um so heller ab. Warum zürnt er uns denn noch und warum richtet er uns als Sünder? Ist Gott ungerecht? Das sei ferne. Gott könnte ja niemals als Richter der Welt auftreten, er würde ja von allen, vom Satan, von den Menschen, ja auch von den Engeln, verurteilt werden. Er muß gerecht sein und bleiben. Sein Urteil über die Sünde und den Sünder ist gerecht. Alle Menschen sind vor ihm Schuldner, da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer. Alle Selbstgerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid und besteht im Lichte seiner Heiligkeit nicht. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben", so lasen wir im ersten Kapitel des Römerbriefes, Vers 16. Wer aber lästert und spricht: „Lasset uns Uebles tun, auf daß Gutes daraus komme", den wird mit Recht die göttliche Verdammnis treffen.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

In den letzten zwei Kapiteln unserer Betrachtung sahen wir alle Menschen als Schuldner vor ihrem Gott stehen. Gottes Urteil über alle Menschen lautet: „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden." Der Mensch hat gesündigt, Gott und seinem

Mitmenschen gegenüber und hat aus dem Grunde keinen Ruhm vor Gott. Hier ist kein Unterschied, sie stehen alle auf derselben Stufe, einerlei, ob sie fromme Juden oder götzendienerische Heiden sind. Auch die sogenannten Christen sind von diesem Urteil nicht ausgeschlossen. So entsteht die brennende Frage: Wie wird der Mensch nun aber gerecht vor Gott? Gibt es für ihn überhaupt noch eine Möglichkeit, sein zerstörtes Verhältnis zu Gott in Ordnung zu bringen? Oder ist der Mensch hoffnungslos dem Gericht Gottes und der ewigen Verdammnis preisgegeben? Auf diese große Frage gibt der oben angeführte Abschnitt, den wir in dieser Betrachtung behandeln, eine trostreiche Antwort. Sie lautet: „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart und bezeugt durch das Gesetz und die Propheten." Im Blick auf diese göttliche Antwort auf eines Sünders zagende Frage fragen wir zunächst einmal:

Was ist das für eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt?

Der Ausdruck „die vor Gott gilt" drängt uns die Schlußfolgerung auf, daß es auch eine Gerechtigkeit gibt, die vor Gott nicht gilt, mit anderen Worten: Die er nicht anerkennt. Um sich darüber klar zu werden, welches dieselbe ist, braucht man nicht lange zu suchen und zu forschen. Wir erinnern hier an Jesu Wort in seiner Bergpredigt, Matthäus 5, Vers 20: „Denn ich sage auch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Da sagt es uns der Herr Jesus ganz klar, daß die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und der Pharisäer vor Gott nicht gilt. Welcher Art diese Gerechtigkeit war, lesen wir in Matthäus, Kapitel 23, in welchem wir Jesu Strafpredigt wider diese Leute verzeichnet finden. Sie beriefen sich auf ihre eigene Frömmigkeit, ihr religiöses Leben bestand ausschließlich in der Beobachtung äußerer Handlungen. Von ihnen muß der Herr Jesus sagen: „Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und tut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun: sie sagen's wohl, und tun's nicht." Sie gehörten zu den Leuten, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm seien und verachteten die andern. Der selbstgerechte Mensch bemüht sich durch Gesetzeswerke selig zu werden, und das ist unmöglich.

Was verstehen wir nun unter Gerechtigkeit? Sie ist mehr als nur Vergebung der Schuld. Vor Jahren lernte ich einen alten Herrn kennen, der in Rußland ein reicher Gutsbesitzer gewesen und nach der Revolution nach Amerika entflohen war. Er war ein gläubiger Mann, der in seinem Leben viel Schweres erfahren hatte. So erzählte er mir von dem Tode seiner drei Söhne, die während der Revolution von Banditen vor seinen Augen ermordet wurden. Er schloß seine Erzählung mit den Worten: „Ich habe den Mördern meiner lieben Söhne vergeben." Das sagte jedoch noch nicht, daß er zu den Mördern in ein neues Verhältnis getreten wäre. Sie blieben die Mörder seiner Söhne, wiewohl der Vater ihnen den Mord nicht mehr nachtrug. Gerechtigkeit bedeutet auch nicht einen Menschen gerecht machen, das heißt seinen Lebenswandel so zu gestalten, daß er vor Gott besteht. Das wäre Heiligung. Die kommt erst, nachdem ein Sünder gerechtfertigt worden ist. Sie ist die natürliche Folge der Gerechtigkeit, wie wir solches später sehen werden. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist mehr als das. Sie ist eine göttliche Erklärung darüber, daß der Gerechtfertigte völlig freigesprochen ist von jeder Schuld und auch Strafe. Wer diese Gerechtigkeit erlangt, wird von Gott hinfort behandelt, als hätte er nie gesündigt. Vielleicht wird uns dieser Begriff klarer, wenn wir uns die Heimkehr des verlorenen Sohnes etwas vergegenwärtigen. Bei der Begegnung mit seinem Vater bekannte der Sohn ihm seine große Schuld. Der Vater fiel ihm um den Hals — das war die Vergebung. Er ließ es jedoch nicht bei diesem bewenden, sondern er setzte ihn wieder voll und ganz in seine Sohnesrechte ein, obwohl er jegliches Recht darauf verwirkt hatte. Der Sohn durfte sich hinfort im Hause seines Vaters bewegen, als wäre nie etwas vorgefallen, das ihn von seinem Vater getrennt hatte. Das ist die Gerechtigkeit, von der die Heilige Schrift spricht, die allein vor Gott gilt. Wir merken also, das ganze Erleben schließt jegliches Verdienst aus und ist ausschließlich ein Gnadengeschenk Gottes. Nur auf diese Weise wird man ein Kind Gottes und des ewigen Lebens teilhaftig. Alles andere Bemühen seitens des Menschen führt in eine Sackgasse.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Schnee auf den Grasdächern von Shin Do

Erzählung von M. A. Misevicius

„Es frißt Reishalme, hat ein Maul und viele Hälse? Was ist das?"

Mit diesem Rätsel begann der koreanische Junge Pak Suk Won seine Erzählungen. „Es hat mindestens zwei Hälse und befindet sich unter jedem Grasdach meines Dorfes Shin Do in Korea", fuhr Pak Suk Won fort. „Großvater Choi hat sogar noch größere gesehen — mit sieben oder acht Hälsen —, in den Häusern der reichen Leute von Seoul. Ich, Pak Suk Won, habe mit meinen zehn Jahren allerdings noch nie derartig Großes gesehen. Aber wenn ich erst erwachsen bin und ein Mann sein werde, will ich viele Reisen machen, um solche Wunder zu finden. In unserem kleinen Lehmhaus, dem Haus des guten Geistes, haben meine Mutter, meine Schwester und ich nur eins, was klein ist und zwei Hälse hat. Ich füttere es mit Reisstroh, aber es ist immer hungrig. Es steht in unserer Küche neben einem Haufen Reishalmen, den es am liebsten verschlingen möchte. Hast du nun erraten, was das ist, was Reisstroh frißt, ein Maul hat und viele Hälse? Das ist der koreanische Ofen! Seine Hälse sind die Lehm- und Steinkanäle, die dieselben Aufgaben erfüllen wie eure Rohre. Vom Ofen in der Küche wandern sie unter dem Fußboden in alle Räume. Und dann ziehen der Rauch und die heiße Luft vom Feuer während des Kochens unter unsere Füße und erwärmen den Fußboden. Besonders in der Zeit der großen Kälte, wenn man auf ihm sitzt und schläft, ist das gut. Wenn die Kälte kommt, wachsen weder Kohl noch Zwiebeln, und meine Mutter kann dann nichts auf den Markt bringen. Wenn es aber wieder warm wird, trägt sie Zwiebeln und Kohl in einem großen Beutel auf dem Kopf zum Markt. Für dieses Gemüse kriegt sie ‚hwan', so wie eure Mutter dafür ‚Dollar' bekommen würde. Mutter muß für mich und Wha Cha, die ‚Tochter-Blume', die vier Jahre alt ist, sorgen. Bald nach ihrer Geburt ging unser Vater zu Gott, um ihm beim Bestellen der himmlischen Reisfelder zu helfen. Mutter sorgt für alles. Wenn nur nicht die große Kälte wäre. Wie gut erinnere ich mich noch an das letzte Jahr. Die Kälte kam kurz vor dem Ende der Schulferien. Mutter Wha Cha und ich hatten solchen Hunger, solchen schrecklichen Hunger! Wir hatten nichts zum Essen: keinen Reis, kein Bohnenmehl, keinen eingesalzenen Kohl. Ich versuchte, Wurzeln aus der Erde zu graben und der Mutter zum Kochen zu bringen, aber es war so schwer — der hartgefrorene Boden wollte nicht nachgeben. Wir waren ganz verzweifelt. Und obwohl wir nichts zum Kochen hatten, begann ich das Feuer im Ofen anzublasen, damit wir doch wenigstens warme Fußböden hätten. Da hörten wir plötzlich ein Tap-tap-tap! Das mußte der Spazierstock von Großvater Choi sein, der auf die hartgefrorene Erde des Hofes stieß. Unter seinem Arm trug Großvater Ctoi ein kleines Beutelchen mit Reis, und über dem Beutelchen hingen sogar ein paar graue Streifen getrockneter Fisch, und der hellrote Pfeffer leuchtete schon aus der Ferne. Großvater Choi ist eigentlich gar nicht mein Großvater. Er ist ein guter Nachbar, der uns immer besucht und hilft, wo er kann.

Mutter verneigte sich tief vor ihm und sagte: ‚Paksa, du Weiser, dein Schatten möge nie kleiner werden!'

Da huschte ein weises Lächeln über seine Züge und erhellte sein Gesicht. ‚Das Sattmachen eines hungrigen Mundes ist besser, als dem Buddha Gaben zu opfern', sprach er.

Ich habe nie etwas so Gutes gegessen wie damals das Abendbrot. Wir saßen auf unserem warmen Fußboden und aßen die dampfenden Speisen aus unseren Schalen, und die Erdöllampe glomm sacht und warf auf uns ihren schwachen Schein. Ach, wie schön war es, sich danach auf dem warmen Fußboden auszustrecken. Mutter saß neben mir und sang uns sanfte Lieder in unserer koreanischen Sprache vor. Nach einer Weile ging sie zum Fenster.

‚Mein Sohn', sagte sie, ‚Schnee fällt auf die Grasdächer von Shim Do. Morgen wird unser Dorf vom Schnee bedeckt sein — dick und weich und weiß, wie mit Bohnenquark. Dann kannst du mit deinen Freunden einen Schneemann bauen.'

Im Winter ist Korea ein Land der sprechenden Schneemänner. Und wir bauten auch einen auf dem Hof unserer Schule. So ein koreanischer Schneemann ist gewöhnlich sehr groß und dick und fett. Wir pflegen ihn hohl zu bauen, so daß wir in ihn hineinkriechen können. Einer von uns Jungen muß dann diese Aufgabe übernehmen und für den Schneemann sprechen, wenn er gefragt wird. Viele Leute aus Shin Do kamen zu uns, um unseren Schneemann zu bewundern und ihm Fragen zu stellen. Ein alter Mann fragte: ‚Wann wird der Frühling kommen und meine Knochen erwärmen?'

‚Wenn der weiße Pflaumenbaum blüht', antwortete der Schneemann.

Als der Unterricht wieder begann, zerschmolz unser Schneemann, und wir kümmerten uns nicht mehr um ihn. Jeder von uns Jungen war mit dem Unterricht beschäftigt, vor allem aber mit dem Säubern unserer Schule nach den langen Ferien. In Korea säubern nämlich die Jungen und Mädchen selber ihre Schule, und wir wollten sie blitzsauber haben. Wir stäubten die Schultafeln ab, wischten sie sauber und wuschen sie schließlich. Unsere schwarzen Tafeln sind wunderschön, aber sie sind nicht koreanisch — sie stammen aus dem Yankee-Land, aus Amerika, wo die Jungen und Mädchen vor ihnen genauso schwitzen wie bei uns.

Jedes Jahr, wenn sich der weiße Pflaumenbaum mit Blüten schmückt, wissen wir, daß die Schule zu Ende geht und daß sich unser braunes, langweiliges Tal in ein Wunderland verwandelt. Gänseblümchen, Löwenzahn, rosarote Blüten der Kirschen und andere bunte Blumen färben das Land so wunderbar, wie kein Maler es mit einem Pinsel fertigbringen könnte. Im Juni kommt dann noch das herrliche Grün der Reisfelder hinzu. Dann pflanzen nämlich die Bauern die jungen Reispflänzchen von den Saatbeeten auf die breiten Felder um. Das Grün dieser jungen Pflanzen ist im Sommer bei Sonnenschein so herrlich hell und prächtig, da es meiner Meinung nach das schönste Grün der Welt ist.

Wenn ich auf die Felder sehe, weiß ich, daß nun für mich eine neue Arbeit beginnt. Noch ehe die goldene Jahreszeit da ist, in der die Pflanzen ihre gelben Kleider anziehen, setzen sich die Vögel in großen Scharen auf sie, um die zarten, milchigen Körner des Reises zu fressen. Ich und meine Schwester Wha Cha, die ‚Tochter-Blume', müssen dann immer gut aufpassen, um diese nach ihrem Mittagsbrot suchenden Vogelscharen von den Reisfeldern des Großvaters Choi zu verscheuchen.

Da die Vögel wie eine Wolke vom Himmel fallen, bereite ich mich immer gut mit Großvater Choi auf diesen Kampf vor. Wir treiben dann Stöcke aus Holz in die schlammige Erde des Reisfeldes, und zwar so, daß sie zwei bis drei Fuß hochragen. Diese Stöcke werden zwischen den Pflanzenreihen in geraden Linien aufgestellt. Sind wir dann fertig, verbinden wir die Stöcke mit einer Schnur. Und schließlich sieht das ganze Reisfeld so aus, als wenn kleine Telefonmasten neben den Pflanzen wachsen. Ist diese Arbeit getan, hängen wir auf die Schnur, die zwischen zwei Stöcken gezogen ist, eine alte, mit Steinen gefüllt Zinnkanne und verbinden zuletzt all die Reihen so miteinander, daß eine einzige Person nur an einer Hauptschnur zu ziehen braucht, um das ganze Netzwerk in Bewegung zu setzen.

‚Dschingel! Dschengel! Dschingel!' läuten dann die Steine in den Kannen und erschrecken die Vögel.

‚Squak; Squa-ak! Squak!' schreien die Vögel und fliegen fort.

Ich und meine kleine Schwester Wha Cha, die mir überall hilft und gern an der Schnur zieht, lachen dann aus vollem Halse.

Dumme Vögel! Sie sehen nicht, daß wir am Rande des Reisfeldes von Großvater Choi sitzen und ihm helfen — wie er uns auch immer hilft."

Eine Vision des Herrn der Gemeinde (Offb. 1, 12—20)

(Offb. 1, 12—20). **Von Prediger David Ewert**

(Aus dem Englischen übersetzt)

Es war am Tag des Herrn, dem Tag, an dem die ersten Gläubigen sich versammelten, um Jesus als ihren Herrn zu bekennen. Es war der Auferstehungstag, den die griechisch-orthodoxe Kirche Sonntag nannte, der erste Tag der Woche, den die erste Gemeinde als ihren Tag der Anbetung wählte, denn an diesem Tage hatte sich Christi Herrschaft über alle üblen Mächten erwiesen.

Natürlich erwarteten die Christen, wenn sie sich am Tage des Herrn versammelten, um sich an Christi Sieg zu erinnern, den großen Tag des Herrn am Ende der Zeit, und so wurde jeder Tag des Herrn ein Tag der Vorbereitung auf dieses große Ereignis.

An diesem besonderen Tag des Herrn, an dem sich die Gläubigen auf dem Festland Kleinasiens zur Andacht scharten, glitten die Gedanken des Johannes über das Wasser, und im Geiste ist er bei ihnen, sich mit ihnen vereinend in ihrem Bekenntnis, ihrem Dank, ihren Gebeten, ihren Leiden und ihren Hoffnungen.

Trotz seiner Gefangenschaft auf der Insel Patmos im Aegäischen Meer, wegen seines Zeugnisses für den Herrn, klagt er nicht, denn er bekennt in Vers 9, daß Leiden nur die andere Seite des Anteils am Reiche Gottes, da Christi Kreuz das Vorspiel zur Herrlichkeit war, und Leiden der Weg zur Krone sind.

Als er in Gedanken durch die Gemeinden des Festlandes wandert, verloren in Bewunderung und Anbetung im Hinblick auf Gottes Triumph durch Leiden, hören seine Ohren plötzlich eine Stimme. Er wendet sich, um zu sehen, was es ist, und seinen Augen bietet sich ein herrliches Bild: Sieben goldene Leuchter, und mitten unter ihnen der erhöhte Christus!

Er erhält die Deutung der sieben goldenen Leuchter: Es sind die sieben Gemeinden der Offenbarung, an die das Buch adressiert ist und die einzeln in den sieben Sendschreiben benannt sind, die seiner Vision folgen.

Die Vision scheint etwas grotesk zu sein, und Künstler tun uns kaum einen Dienst, wenn sie versuchen, ein Bild dessen zu zeichnen, das Johannes sah. Dies ist ein Bild, das mit dem inneren Auge zu besehen ist, wie es war; es ist nun dem Glaubensauge sinnvoll.

Johannes war natürlich am Alten Testament geschult, und deshalb ist seine Vorstellungswelt hauptsächlich aus dieser Quelle entliehen.

1. Die Beschreibung der Vision
(Verse 12—16)

a) Die Umgebung (Vers 13a):
„Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich . . ."

Es scheint eine Anzahl traditioneller Fäden in dem Bild der sieben Leuchter verknüpft zu sein. Da war der siebenarmige Leuchter in der Stiftshütte. Im Tempel des Herodes waren wieder sieben Leuchter, wie man am Triumphbogen des Titus in Rom sehen kann.

Doch da ist ein anderer Traditionsfaden, der aus Sacharja 4, 2 entnommen ist, wo der Prophet einen goldenen Leuchter mit einer Schale obendrauf, daran sieben Lampen waren, sieht.

Es gibt jedoch ein weiteres Motiv, das zu diesem Bild beigetragen hat. Die Ausgrabungen in Ephesus haben einen riesigen siebenarmigen Leuchter zutage gebracht, der bei der Kaiserverehrung verwendet wurde. Sollte eine Hindeutung darauf in unserem Text sein (bedenken wir, daß Johannes in Ephesus wirkte und es ist die erste Gemeinde, an die er sich wendet), dann bedeutet sie, daß Christus und nicht Cäsar der Herr der Gemeinden ist. Für dieses Bekenntnis starben die Christen jener Tage. (Polykarpus wurde von den Soldaten, die ihn zur Arena führten, aufgefordert, den Kaiser als Herrn anzuerkennen, doch er wählte lieber den Tod als einen Kompromiß.)

Diese sieben Lampen stellen die Gemeinde Jesu Christ dar, und dieses bedeutet, daß die Gemeinde in der Welt eine Mission zu erfüllen hat: Sie soll Trägerin des L i c h t e s sein.

Christus inmitten der sieben Leuchter deutet an, daß alle Gemeinden Jesu Christi einen gemeinsamen Herrn haben; sie werden von ihm zusammengehalten, nicht wie früher durch eine Hauptstadt Jerusalem, wie im Falle der Synagoge, sondern durch den Herrn, der unter den Gemeinden wandelt. Der Tag wird kommen, daß die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden.

Es meint auch, daß Christus, obwohl er erhöht ist und nicht gesehen werden kann, nicht abwesend ist, tatsächlich ist es gerade durch seine Erhöhung, daß er jetzt überall anwesend sein kann. Versprach er nicht, ehe er auffuhr: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!"? Hatte er nicht gesagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch"? War sein Name nicht: „Immanuel", d.h. Gott mit uns? Hatte er nicht gesagt: „Wo zwei oder drei sich versammeln in meinem Namen, da werde ich mitten unter ihnen sein?"

Dieses ist eine der ermutigendsten Erkenntnisse des Johannes in diesem Buch. Während die Gemeinde durch Prüfungen geht, ist er kein abwesender Besitzer, der nur in der Entrückung zurückkommt, seine Autorität über die Gemeinde durch Fernsteuerung vermittels der Engel ausübend; er ist in den irdischen Gemeinden seines Volkes anwesend.

Und wir glauben, daß dieses auch heute noch so ist. Solange Gottes Volk sich versammelt, um ihn als seinen Herrn zu bekennen, solange sie zusammenkommen, um ihn wegen seiner Gnade zu preisen; solange sie sich ihm wegen ihrer Erlösung anvertrauen; solange sie sich zusammenfinden, um ihn zu sich sprechen zu lassen — dann können wir die Gewißheit haben, daß er anwesend ist.

Es gibt manches in der heutigen Gemeinde, das viel zu wünschen übrig läßt, und manche zweifeln daran, ob die Gemeinde eine Zukunft hat, aber mit dieser Zusicherung können wir fortfahren zu arbeiten und unsere Aufgabe zu erfüllen.

b) Die Gestalt (Christi) — (Verse 13—16)

Er ist eines Menschen Sohn gleich. Dieses meint viel mehr, als daß er ein „Mensch" ist, denn es ist eine Bezeichnung, die aus Daniel 7, 13 entnommen ist, wo Gewalt, Ehre und Reich durch den „Alten" (Gott) einem gegeben wurde, der, „wie eines Menschen Sohn" aussah. Dies ist der messianische Titel, oft auf Jesu Lippen in den Evangelien — nicht seine Demut, sondern seine erhöhte Stellung zu beschreiben. Dieses ist also der auferstandene Christus, in seiner ganzen Majestät und ewigen Herrschaft — als ob er sagen will: Fürchtet euch nicht zu leiden, denn der Sieg ist gewiß.

Der ist angetan mit einem langen Gewand. Das Wort ist in der Septuaginta für das Gewand des Hohenpriesters im Alten Testament gebraucht. Es stellt Christus in seinem hohenpriesterlichen Amt dar.

Durch ihn haben wir Zugang zu Gott; er stellt sich für uns in den Riß; Hebr. 2, 17: „Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes." Derselbe sagt uns, daß dieser Hohepriester durch den Himmel kam, und daß er mit unserer Schwäche Mitleid haben kann, und so werden wir eingeladen, mutig vor den Gnadenthron zu treten, um in Zeiten der Not Gnade zu erhalten.

Er ist begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Der Hohepriester trug solchen Leinengürtel, aber auch Könige trugen ihn, und so mögen wir hier die Gestalt eines Königs vor uns haben, obgleich in Daniels Vision der Himmelsbote auch einen Gürtel hat, und so könnten wir ein Gesamtbild des Königs, Priesters und Propheten haben.

Christus verbindet tatsächlich alle diese Aemter in eins: Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee. In Daniel 7, 9 hat der Alte weißes Haar, daß ist, er ist ewig; er ist sehr alt. Die Christologie des Johannes führt ihn dazu, Christus die alttestamentlichen Eigenschaften Gottes zuzuschreiben. „Weiß wie Schnee" mag auch Reinheit andeuten, oder es könnte eine Bekräftigung des Ausdrucks „weiß wie weiße Wolle" sein. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Es ist das Lamm, das vor Grundlegung der Welt erwürget ward.

Seine Augen wie eine Feuerflamme. Dieses Bild ist aus der Gestalt des prophetischen Boten in Dan. 19, 6 entlehnt: Christus in seiner richterlichen Macht, er durchdringt Sinne und Herzen; er durchschaut alle Heuchelei, Täuschung und Verdeckungsversuche. Er prüfet die Herzen.

Und seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glüht. Die Füße, die auf Golgatha von Nägeln durchbohrt wurden, sind jetzt unbeweglich, stark und brechen allen Widerstand.

Und seine Stimme war wie großes Wasserrauschen. Johannes konnte die Wellen des Aegäischen Meeres beständig gegen die Felsenufer von Patmos schlagen hören, und es mag sein, daß er dieses majestätische Bild aus seiner Beobachtung nahm. Doch ist dieser Ausdruck in Hesekiel 43, 2 zu finden in seiner Beschreibung Gottes. Es gleicht dem Rauschen eines mächtigen Niagara — mit ungeheurer Majestät und Autorität.

Wie nötig brauchen wir eine authentische Stimme in dem Babel der Stimmen unserer Tage!

E. Trueblood sagt: „Ein Christ ist eine Person, die bekennt, inmitten der mannigfaltigen und verwirrenden Stimmen, die in der Welt zu hören sind, daß es eine Stimme gibt, die vorwiegend seine ganze Zustimmung erhält, alle seine Kräfte, intellektuelle und emotionelle, einigt in ein einziges Muster der Selbstaufopferung. Die Stimme Jesu Christi."

Und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand. Die sieben Sterne scheinen in enger Verbindung mit den sieben Leuchtern zu stehen, denn in Vers 20 werden wir informiert, daß sie „Engel" oder „Boten" der Gemeinden sind, vielleicht andeutend, daß die Lampen die irdische Dimension der Gemeinde und die sieben Sterne ihre himmlische Dimension darstellen.

Es mag jedoch besondere Hintergründe für den Gebrauch durch Johannes der siebensternigen Krone geben, und zwar die symbolische Meinung der „Weltherrschaft". Sieben Sterne hat man auf kaiserlichen Münzen gefunden, bestimmt auch war es in der Sterndeutung das Symbol der Weltherrschaft und der Macht über das Leben der Menschen.

Weiter berichten uns die Historiker, daß des Kaisers Bildnis, sein Porträt, zwischen Lichtern in Huldigungszeremonien aufgestellt wurde. Es kann also eine Anzahl von Motiven in diesem Symbol verschmolzen sein. Auf jeden Fall, was Johannes sagt, ist: Daß die Regierung dieser Welt, die letzte Autorität über das Leben des Menschen nicht Cäsar, nicht Domitian, sondern Christus ist. Christus hält die Gemeinde in seiner Hand und bestimmt ihr Schicksal.

Aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert. Das ist die biblische Bezeichnung für das authentische Wort, das aus dem Munde des Redners kommt. „Er hat meinen Mund gemacht wie ein scharfes Schwert" (Jes. 49, 2); „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert" (Hebr. 4, 12).

Dieses ist Christus in seiner richterlichen Autorität, denn das Schwert bedeutet auch Gericht. Es ist das Symbol der vergeltenden Gerechtigkeit. In anderen Worten, das Wort Christi entscheidet über Leben oder Tod des Menschen. Das Wort Christi dringt in die geheimsten Winkel im Leben des Menschen ein, und sein Wort wird am Tage des Gerichts endgültig sein.

Endlich leuchtete sein Angesicht wie die helle Sonne. Das Gesicht des Schmerzensmannes, geschlagen, blutend, ist durch seine herrliche Erhöhung verwandelt worden. Johannes hatte eine Vorschau dieses auf dem Verklärungsberge, als Christi Angesicht wie die Sonne leuchtete — ein Eindruck, der nicht ausgelöscht werden konnte. Das den Gerechten gegebene Versprechen lautet, daß ihr Antlitz wie die Sonne leuchten soll (Matth. 13, 43). Im Altertum wurde manchmal der regierende Kaiser mit der Sonne verglichen, den „Sonnenkönig" im französischen Imperialismus vorwegnehmend. Es mag wohl sein, daß Johannes andeutet, daß der wahre „Sonnenkönig" der himmlische Herrscher Jesus Christus ist.

2. Die Reaktion auf die Vision
(Vers 17a)

„Niemand kann Gott sehen und am Leben bleiben", und Johannes in alttestamentlicher Denkart geschult, fällt

nieder wie tot. Dies hatte Hesekiel getan (1. 28; 3, 23; 43, 3), und auch Daniel hatte das getan (Dan. 10, 9). Dieses war die Reaktion der Jünger auf dem Verklärungsberge, als ihr Herr verwandelt wurde. Es ist die passende Stellung für die Menschen, die eine Vision Gottes hatten.

Als Abraham vor dem Herrn stand, bekannte er: Ich bin Staub und Asche. Nur wenn Menschen solchen Stand einnehmen, gibt sich ihnen Gott zu erkennen. Man denke an Jesaja 6, als der Prophet seinen Auftrag erhielt. „Herr, ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen." Dies ist die Beauftragung des Johannes.

Uns tut diese Art der Demut in unseren Tagen so sehr nötig. Dieses hat nichts mit Minderwertigkeitsgefühlen zu tun oder mit einem fehlenden Selbstrespekt, die wir alle mehr oder weniger haben, denn wir können nicht aus uns selbst herausgehen, was zu Depressionen und Verzweiflung führt.

Dieses ist eine Demut, die aus der Ueberwältigung von der Größe und Güte Gottes herkommt, aus der Erkenntnis, daß seine Gnade zu mir gekommen ist, daß er sich mir zu erkennen gab, daß er mich mit allen meinen Sünden und Versagen geduldig erhält und mir verspricht, mich in die ewige Herrlichkeit aufzunehmen.

3. **Die Ermutigung der Vision** (Verse 17b, 18)

a) **Durch die Hand der Liebe** (17b).
„Er legte seine rechte Hand auf Johannes und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte."

Fragt nicht, wie die Hand, die die sieben Sterne hält, gleichzeitig auf Johannes gelegt wird — dieses ist symbolische Sprache!

Die Erfahrung des Johannes ist in den Ausdrücken aus Daniel 10, 9—10 aufgezeichnet, wo Daniel eine Vision des Mannes in Weiß hat und ohnmächtig hinfällt, dann fühlt, wie eine Hand ihn berührt, und darauf folgt dann Daniels Auftrag.

Während seines Erdenwandels hat unser Herr oft seine Hand auf Menschen gelegt, sie zu heilen, zu beruhigen, zu vergeben — und Johannes hatte das gesehen. Diese heilenden Hände waren am Kreuz verwundet worden und Thomas wurde aufgefordert, seine Finger in die Nägelmale des auferstandenen Christus zu legen. Doch sind wir eben davon unterrichtet worden, daß diese Hände, die durch die Sünde der Menschheit verwundet wurden, die sieben Sterne halten (sie tragen die Gemeinde, ja, tatsächlich, die ganze Welt). Diese Hand berührt ihn, und sie wird Dich und mich berühren, wenn wir in der rechten Stellung vor Gott sind.

b) **Das Wort des Trostes** (18a)
„Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte."

Wie oft hatte Johannes diese Worte gehört: „Fürchte dich nicht" von den Lippen Jesu in seinem irdischen Leben; jetzt hört er sie aus einer anderen Welt, von einem, der durch Leiden und Sterben hindurchgegangen ist. Er kann es sagen.

Er kann sprechen, denn er war ein Mensch; er kannte alle Befürchtungen des Menschen. Er stellt sich selbst als der ewige Gott vor. „Der Erste und der Letzte" — ein alttestamentlicher Name für Gott. „Ich bin" erinnert an seinen Namen, den er Mose gab: „Ich bin, der ich sein werde", nicht von den „Ich bin . . ." des Herrn Jesus Christus zu sprechen.

Christus ist immer der Erste und der Letzte, er war bei unserer Geburt und wird im Tode bei uns sein; er war bei uns am Anfang unseres christlichen Wandels, er wird dort sein, wo dieser Pilgerpfad endet; er ist bei uns am Anfang des Tages; er wird bei uns sein, wenn der Tag endet; er war anwesend, als die Zeit begann und er wird dabei sein, wenn keine Zeit mehr sein wird. Sicherlich brauchen wir, wenn wir in seiner Hand sind, nichts zu befürchten.

c) **Das Wort der Hoffnung** (18b)

> „Ich bin der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Totenreichs."

„Ich war tot" — das umfaßt seine irdische Existenz, die ihren Höhepunkt am Kreuz hatte; „und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit" umfaßt seine Auferstehung. Erhöhung und ewige Herrschaft.

In einer erdachten Unterhaltung stellt John Mansfield die Frau des Pilatus dar, die den Hauptmann, der die Legion unter dem Kreuz befehligte, fragt: „Denkst Du, daß er tot ist?" „Nein, gnädige Frau, ich glaube nicht." „Wo ist er denn?" „Auf die Welt losgelassen, gnädige Frau, wo weder Römer noch Juden seine Wahrheit aufhalten können." Ja, wahrhaftig, er lebt!

Christus lebt nicht nur ewiglich, sondern er hat die Macht des Todes gebrochen. „Ich habe die Schlüssel des Todes und des Totenreiches."

Diese hier erwähnten personifizierten Feinde, die den Schrecken jedes Menschen bilden, sind jetzt unter seiner Gewalt: Er hat die Schlüssel. Wir müssen alle sterben; und eine realistische Weltanschauung schließt diese hartnäckige Wirklichkeit ein; die schlimmste Einstellung zum Tode ist es, diese Tatsache zu ignorieren.

Doch ist es ein großer Unterschied, wie ich den Tod ansehe: Wie der Skeptiker Hobbes, der sagte: „Ich werde einen Sprung ins Dunkel hineintun. Ich werde meinen Leib den Würmern überlassen und meinen Geist dem großen Vielleicht", oder wie Paulus: „Denn für mich ist Christus mein Leben und Sterben mein Gewinn."

Als der Sohn des berühmten deutschen Theologen Adolph von Harnack auf seine Hinrichtung durch die Nazis wartete, erhielt ein Mitgefangener, der ein Geigenspieler war, die Erlaubnis zu spielen, und von Harnack bat um die Hymne aus dem 7. Jahrhundert. — „Vexilla Regis Prodeunt." (Des Königs Banner gehn voran.) — Er konnte selbst im Tode ein Triumphlied singen, denn Christus hatte die Schlüssel zum Totenreich.

Alle unsere irdischen Hoffnungen finden am Grabe ihr Ende, aber Christi angehören meint eine Hoffnung zu haben, die über das Grab hinausgeht. Im Jahre 1597 sah Pastor Philipp Nikolai auf ein Städtchen in Deutschland hinab, in dem die Pest einen großen Teil der Bevölkerung ausgetilgt hatte. Er hatte in sechs Monaten 1400 Menschen beerdigt. Er ging zu seinem Schreibtisch und schrieb: „Wachet auf, ruft uns die Stimme." „Zion hört die Wächter singen, das Herz will ihr vor Freude springen. Sie wacht und stehet eilends auf." Das ist Hoffnung!

Frauen- und Familiendienst

Nachklänge der Weihnachtsbotschaft

Die Botschaft vom Kommen des Herrn mit der Erlösung ist verklungen. Noch klingt es uns in den Ohren nach, von Kindermund gesungen: „Christ ist uns geboren, allen die verloren, hat er Heil gebracht." Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet (Matth. 21, 16).

Wir weilten am Kripplein des Jesuskindleins. In Wort und Lied wurde uns die Menschwerdung Jesu vorgeführt. Das größte Wunder in der Weltgeschichte geschah auf Bethlehems Fluren. Himmel und Erde wurde in Bewegung gesetzt. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen, war die Botschaft der Engel an die Hirten, die auf das Heil in Israel warteten. Nachdem die Engel den Lobgesang gesungen hatten und wieder gen Himmel gefahren waren, sprachen die Hirten untereinander: „Lasset uns gen Bethlehem gehen und sehen die Geschichte, die da geschehen ist." Und sie kamen eilends und fanden es so, wie ihnen der Engel gesagt hatte. Nachdem sie es angebetet hatten, wandten sie wieder um und breiteten das Wort aus, das ihnen von diesem Kinde gesagt wurde.

In den Tagen der Bibelkonferenz wurde uns die Botschaft des Propheten Amos in Israel für unsere Tage im Lichte des Neuen Testaments gebracht. „So spricht der Herr und nicht anders", war das Motto der Botschaft. Amos, der Bahnbrecher des Formalismus, lebte in einer Zeit des religiösen Zerfalls und Verflachung. Der Zweck der Botschaft war, Israel zu wecken vom Sündenschlaf. Gott ist Gott und wird nicht von Israel geformt, auch nicht von unserem Mennonitenvolk. Gott ist über uns. Der Prophet dringt auf wahren Gottesdienst. Mit der Überzeugung, daß des Propheten Amos Botschaft auch auf unsere Zeit anwendbar ist, haben wir uns in der Gebetswoche mit dem ersten Petribrief befaßt. Als letztes Thema der Gebetswoche war: „Der Pilgrim in der Kirche" vorgesehen.

Pilgrim bedeutet ein Wanderer oder Wallfahrer zu einem religiösen Kultort. So wie die Bewohner im Orient zu einer Stätte der Anbetung wallfahren und den schwarzen Stein der „Kaaba" anbeten oder auch in Palästina anbeten, wallfahren wir Christen der oberen Heimat zu.

Der Apostel Petrus hat für jeden Stand eine Belehrung. Zuerst für die Gemeindevorsteher und Prediger.

Im alten Bunde ist der Priester derjenige, der ganz und gar nicht mehr sich selbst lebt. Er lebt für Gott. Sein Werk ist es, als Diener Gottes, dieser Erkenntnis, dessen Dienst, dessen Ehre bei den Menschen auszubreiten. Seine Liebe und seinen Willen bekannt machen und ihnen seinen Segen zu überbringen. Und so lebt er auch den Menschen. Ihre Sünden und ihre Bedürfnisse soll er vor Gott bringen und von Gott Vergebung der Sünden und Segen für sie empfangen, und dann soll er zu ihnen herantreten und ihnen dies übermitteln.

Dieses alles ist ein Vorbild von dem, was von den Predigern des neuen Testaments verlangt wird. Die Herde weiden, belehren, ermahnen, strafen, aber auch ein Verständnis für die Bedürfnisse und Nöte der Gemeinde sowie auch des einzelnen zu haben. Die Gemeinde leiten, nicht um schändlichen Gewinnst willen, sondern von Herzensgrund, nicht als die übers Volk herrschen, sondern Vorbilder der Herde sein.

Dieses gilt auch den Diakonen, die bei den Hausbesuchen mit den Verhältnissen der Gemeindeglieder näher bekannt werden, Handreichung tun und sich der Witwen, Armen und Waisen in besonderer Weise annehmen.

Den Jüngern gilt es, der Alten Rat und Tat zu respektieren, den von Gott verordneten Predigern, Leitern mit Ehrfurcht und Demut zu begegnen, der Eltern Autorität zu wahren, denn der Eltern Segen baut der Kinder Häuser.

Allesamt sollen wir untereinander in aller Demut untertan sein. Keiner dünke sich höher als der andere, denn wir alle mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. So lasset uns hinzutreten vor den Thron Gottes im Gebet, damit er uns segnen kann.

Die Klänge sind verstummt. Weihnacht gehört zur Vergangenheit. Ist eine Saite in unserm Innern berührt worden? Freuen wir uns auch auf die Nachwirkung der Weihnachtsbotschaft? Gott gebe es!

Heinrich Dörksen

Verwandte und Freunde gesucht

Es sucht Frau Dück (geb. Voth) ihren Sohn

Nikolai Nikolaiewitsch Dück,
geb. den 2. Juli 1921 in Marinowka (Nordheim), Donezkaja Oblastj, USSR. Seine Geschwister sind: Tina, geb. 22. April 1923, Heinrich, geb. 6. Juli 1924, Johann, geb. 19. Dezember 1926, Mariechen, geb. 12. Juni 1931, Liese, geb. 11. November 1937. Weitere Auskunft schreiben Sie bitte an N. Dyck, 831 St. Matthews Ave., Winnipeg 10, Man.; **Telefon: 788-4700**

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(20. Fortsetzung)

Frau Vermaas ruft durch das Dachfenster zum Essen.

Für jeden gibt es ein dünnes Klappbrot. So hat Mutter es bestimmt, die noch im Bett liegt, zwei dünne Scheibchen für jeden, denn der Vorrat ist gering.

Das ist ein Grund mehr, nicht noch elf Menschen herüberzuholen, selbst wenn man es könnte. Sie würden alle zusammen verhungern. Außerdem ist auch kein Platz mehr da. Der kleine Dachboden ist bereits viel zu eng, seit sie zu zehn darauf hausen.

Mutter Lambertse hustet; es ist ein trockener, rauher Husten, der tief aus der Brust kommt.

Lambertse hört den Husten mit Schrecken; es ist viel schlimmer als gestern. Jetzt sieht er auch, wie totenbleich seine Frau ist. Ihre Wangen sind fast grau und ihre Lippen blutleer. Sie hat noch nichts gegessen.

„Du bist krank", sagt er besorgt.

„Es wird schon vorübergehen", antwortet sie, aber sie hustet wieder so tief und trocken, und ihr wird auch schwindelig. Ihr wird elend zumute, weil die Kinder klagen: „Ich habe solchen Durst."

Nach dem Essen schickt Lambertse die Kinder nach draußen. Wenn es auch kalt ist — die Sonne scheint, und die Mutter muß Ruhe haben, so viel wie irgend möglich.

Gerrit kramt in einer Ecke.

„Geh auch nach draußen, Gerrit! Mutter zuliebe!"

„Ja, Vater", antwortet Gerrit, aber er kramt weiter.

„Was willst du denn da?"

„Hammer und Nägel suchen. Holz ist draußen beim Floß. Es werden massenhaft Planken angespült."

„Was hast du denn vor?"

„Ein Floß zu bauen. Kees Olie hilft mir. Dann holen wir die Hoogwouds rüber."

„Das geht doch nicht, und du darfst es auch nicht, Mutters wegen nicht."

Aber die Mutter widerspricht. „Hol sie ruhig, Gerrit, wenn es geht —. Die armen Leute da auf dem Deich müssen ja sonst umkommen. Hole sie hierher!"

„Aber, Frau — du wirst das nicht aushalten!"

„Hole sie!" wiederholt sie keuchend.

Lambertse läßt Gerrit gewähren. Wenn er draußen anfängt zu zimmern, gibt das Ablenkung für die Kinder, und sie lassen dann ihre Mutter in der Arche zufrieden.

Lambertse geht auch nach draußen. Frau Vermaas und Greet räumen zusammen den Boden auf. So wird es ganz ruhig für die Kranke.

Lambertse macht sich an eine mühselige Arbeit. Aus ein paar Brettern baut er eine kleine Abflußrinne an das Dach — ganz primitiv, aber wenn Regen kommt, kann sie Wasser aufnehmen, das den Durst stillen würde. Und es wird Regen kommen. Die Luft ist nicht mehr so klar wie am Morgen. Drüben hängen schwere Wolken, wenn im Augenblick auch noch die Sonne scheint. Sieh da: ein Regenbogen!

„Jetzt ist es genau so wie bei der Arche von Noah", ruft Manus aus.

Lambertse nickt. Der Regenbogen — das Zeichen von Gottes Güte. Es wird schon Rettung kommen. Gewiß hat das Flugzeug von vorhin berichtet, daß sie hier sitzen. Bald wird ein Boot da sein, um sie zu retten und die Hoogwouds auch.

Inzwischen zimmert Gerrit und Kees Olie an dem Floß, und Manus hilft auf seine Art, indem er sich mit dem Hammer auf die Finger schlägt. Dann gibt es natürlich Tränen.

Lambertse läßt die Jungen weitermachen. Es ist Zeitvertreib. Ehe noch das Floß fertig ist, werden sie gerettet sein. Die Hoffnung auf Hilfe wächst, als sie in der Ferne ein Ruderboot im Polder auftauchen sehen. Es kommt aus dem Dorf; da ist also auch noch Leben. Es fährt auf van Ostades Gehöft zu und dann wieder zurück. Offenbar ist der Kirchenälteste mit seiner Familie gerettet worden. Eine Weile später sehen sie das Ruderboot wieder. Jetzt schlägt es die Richtung zu ihnen ein. Es steuert auf einen anderen Bauernhof zu; es ist der von Mastebroek. Auch diese Familie wird also gerettet. Gewiß sind auch sie bald an der Reihe.

Aber als sie über eine Stunde später das Boot noch einmal über das versunkene Land fahren sehen, dreht es in anderer Richtung ab. Es wird zu einem Punkt, der immer mehr zusammenschrumpft. Anscheinend sind jetzt die Bauernhöfe an der entgegengesetzten Seite des Polders dran. Sie müssen warten.

Inzwischen ist es schon Nachmittag geworden. Ab und zu bekommen sie einige der Hoogwouds zu Gesicht; eben kriecht der Mann aus dem Gebüsch. Lambertse erschrickt. als er ihn sieht. Hoogwoud ist sonst ein stattlicher, ziemlich junger Mann von aufrechter Haltung gewesen. Krumm wie ein Greis stolpert er über den Deich.

Greet ruft nach ihrem Vater. Mutter möchte ihn sprechen. Lambertse steigt hastig in die Arche. Ist es schlimmer geworden mit seiner Frau?

Sie hat einen glühenden Kopf, während sie den ganzen Morgen über totenbleich gewesen ist. Ihre Augen waren matt, jetzt aber glänzen sie. Als er ihre Hand nimmt, ist sie feuchtkalt. Sie schwitzt und klappert mit den Zähnen. Sie hat hohes Fieber.

Ein Arzt müßte kommen. Sie braucht Medikamente und größte Ruhe. Aber hier gibt es keinen Arzt und auch nicht ein klein wenig zu trinken, denn noch hat es nicht geregnet. Und Ruhe fehlt ganz und gar, seit die Kleinen nicht länger draußen bleiben konnten, weil es nach dem Sonnenschein wieder rauh geworden ist. Die Kleinen quängeln vor Hunger und Durst.

Mutter hat ihren Mann nicht ihretwegen rufen lassen. Sie will ihn wegen der Hoogwouds sprechen. Wenn das Floß fertig ist und die Gezeiten günstig sind, müssen sie geholt werden. Er soll nicht damit rechnen, daß wohl ein Boot aus dem Dorfe kommen wird. Auf keinen Fall darf er die armen Menschen noch eine Nacht da draußen lassen. Wenn es die Strömung nur irgend erlaubt. müssen sie hierher gebracht werden.

„Elf noch dazu, das geht doch nicht", sagt er.

„Es muß gehen!"

„Es kann dein Tod sein."

„Tu es. Es ist vielleicht — das Letzte, das du für mich tun kannst."

„Saartje!" ruft er erschrocken aus.

„Ich komme nicht mehr vom Boden fort."

Lambertse ist fassungslos. Daran hat er nicht gedacht, als er sagte: Es kann dein Tod sein. Er sitzt am Bett und hält ihre Hand. Hin und wieder wischt er ihr den kalten Schweiß von der Stirn.

Gerrit steckt seinen Kopf durch das Dachfenster. „Vater das Floß ist fertig. Die Strömung hat nachgelassen. Willst du uns helfen?"

„Ich muß bei Mutter bleiben."

„Nein, nein", sagt sie. „Geh, Mann, und Gott helfe euch!"

Da folgt Lambertse seinem Sohn nach draußen.

Das Floß liegt bereit. Es ist ganz einfach: ein paar Balken, auf die Bretter genagelt sind. Ein Seil ist daran befestigt.

„Um es zurückzuziehen", sagt Gerrit.

„Wir rudern — Kees und ich." Er zeigt ein paar Bretter, die entfernt Rudern ähneln.

„Und auf diese Weise jedesmal hin und zurück?"

„So hatten wir gedacht."

Lambertse schüttelt den Kopf. So geht es nicht. Sie müssen sicher viermal hin und her. Sie brauchen noch ein Seil; dann kann das Floß hin- und zurückgezogen werden. Im Hahnenbalken hängt wohl noch ein Stück Seil. Gerrit läuft schon, um es zu holen.

Lambertse wartet beim Floß, das von den Jungen schon an die Stromenge heruntergeschleppt worden ist. Er hat nicht viel Vertrauen zu dem Unternehmen. Aber da drüben stehen ein paar Kinder der Hoogwouds, die offenbar begriffen haben, was geschehen soll. Sie springen vor Erwartung hin und her. Das können sie, so steif sie auch vor Kälte sind.

Ueber der Krammer ziehen schwarze Wolken herauf. Eine Böe setzt ein; der Abend wird schnell da sein. Die armen Menschen da gegenüber dürfen keine dritte Nacht in dem Gebüsch der Kälte und dem Regen ausgesetzt bleiben.

„Ruft euren Vater!" schreit Lambertse ihnen zu. „Wir wollen euch holen."

Die Kinder laufen fort, stolpernd, fallend, jauchzend! Hoogwoud kriecht aus dem Gebüsch hervor, krumm und alt. Er kommt näher. Das Floß gleitet ins Wasser. Gerrit und Kees Olie steigen über. Es schwankt. Die Jungen müssen sich niedersetzen, jeder an eine Seite, um es etwas im Gleichgewicht zu halten. Sie rudern mit ihren Brettern. Der Strom ist doch noch sehr stark. Das Floß treibt ab.

Lambertse fiert das Tau vorsichtig. Drüben wartet Hoogwoud mit seinen Kindern.

Das Tau spannt sich in seiner ganzen Länge, und die Jungen sind noch nicht an dem anderen Deichkopf angelangt. Lambertse wagt nicht loszulassen. In dem weichen Modder gleitet er beinahe aus. Das Tau droht ihn in die Strömung zu reißen. „Greet, halt mich fest!"

Greet faßt ihren Vater um die Hüften, sie selbst wird von Manus festgehalten, und auch Dickie zieht mit. Sie bilden eine ganze Reihe.

An der anderen Seite wartet Hoogwoud. Aber die Jungen rudern vergeblich. Sie können das Floß nicht zum Deichkopf hinüberbringen.

„Werft euer Tau rüber!" ruft Lambertse ihnen zu. „Werft es Hoogwoud zu!"

Das ist der Ausweg! Gerrit will werfen, aber während er das Tau nimmt, treibt das Floß weit ab. Erst müssen sie beide wieder rudern, dann wirft Kees. Das Tau erreicht den Deich, aber Hoogwoud ist zu steif, es aufzufangen. Es rutscht ins Wasser.

Noch einmal rudern, noch einmal werfen. Hurra — Hoogwoud hat das Tau gefaßt! Die Verbindung ist hergestellt.

Inzwischen hat sich der Himmel verdüstert. Nasser Schnee fällt, ein harter Wind kommt auf, und es ist bitterkalt. Die beiden ältesten Kinder Hoogwouds steigen auf das Floß. Flach ausgestreckt liegen sie auf dem Bauche, während das Wasser über die Bretter spült. Aber diese Kälte fühlen sie kaum; seit Sonntag sind sie ja bereits durchnäßt. Mit ihren erstarrten Fäusten klammern sie sich an den Brettern fest. Drüben zieht Lambertse, und als das Floß gegen ihr Deichstück stößt, holt Greet die Kinder herunter.

Nun ziehen Gerrit, Kees und Hoogwoud das Floß wieder zu ihrer Seite herüber. Da warten wieder Kinder auf die Ueberfahrt. Aber sie sind noch sehr klein. Allein können sie nicht auf das schwankende Notfloß.

„Ihre Frau mit zweien", sagt Gerrit zu Hoogwoud.

(Fortsetzung folgt)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

NACHRUFE

Sara Dürksen †

(St. Catharines, Ont.)

Meine teure Gattin Sara Durksen, geb. Pauls durfte Sonntag, am 14. Dezember 1969, um halb zwei Uhr nachmittags, in großem Frieden heimgehen, um ewig bei unserm Hern und Heiland in der Herrlichkeit zu sein.

Sie hat sechs Jahre an Adernverkalkung gelitten. Es fing sehr langsam an. Wir merkten es schon 1964. Als sie dann selbst merkte, daß mit ihr etwas Unerklärliches vorging, haben wir beide, ehe wir uns abends zur Ruhe legten, beim Bibellesen und Beten sehr ernste aber auch selige Unterhaltungen gehabt über die wunderbaen Führungen des Herrn in unserm gemeinsamen Leben.

Als sie den Ernst ihrer Leiden merkte, schloß sie ihr Gebet oft mit dem Satz: „Mache mich selig, o Jesu!" Auch meiner Brust entrang sich immer öfter der Seufzer: „Mache mich selig, o Jesu!" Sie ist mir in unserem gemeinsamen Leben in ihren Gebeten immer ein großes Vorbild und ein Ansporn gewesen.

Und wieviel Feude und Trost brachten doch ihre leiblichen Geschwister in ihr Leben der Anfechtung und Angst. Wie oft sind wir beide zu ihren Schwestern gefahren, die sie so recht aufheitern konnten. Wie freute sie sich immer wieder, wenn ihr jüngster Bruder Jacob Pauls hereinkam und sich in seiner frohen Weise zu ihr setzte. Und wie sehr vesuchten auch unsere Kinder und Enkelkinder ihr schweres Los durch ihe innige Liebe zu erleichtern!

Sie war 7 Monate und 7 Tage hier im Altersheim, wo sie von unsern Krankenschwestern sehr gute und liebevolle Pflege bekommen hat. Dafür sind wir dem Herrn, aber auch dem ganzen Personal im Heim, sehr dankbar, besonders ihrer Schwester Katja und ihrer Nichte Sally.

Ich konnte jeden Nachmittag in das nahe Altersheim gehen, sie zu besuchen und mit ihr zu beten. Anfangs betete sie auch noch kurz, aber gerne mit, dann jedoch kamen Tage, wo sie nur noch „Amen" sagte. Einige Monate konnte sie nichts mehr sprechen, als nur sehr selten „Ja" oder „Nein".

So ging das wochenlang. Da, eines Sonnabends, zeigte der Herr mir ein Wunder. Wir beteten zusammen, und ich schloß wie gewöhnlich: „Du wollest auch meiner lieben Sara helfen." Als wir dann noch still dasaßen, sie war an dem Tage sehr ruhig, sagte sie ganz klar „helfen". „Wird der Herr helfen?" fragte ich sie dann, und recht froh antwortete sie „Ja" und wiederholte es noch zweimal.

Wie habe ich dem Herrn gedankt! Nach so vielen Jahren stürmischer Anfechtungen über ihre Lage hat der Herr in seiner Gnade ihr diesen kindlichen Glauben erhalten. Und dieser kindliche Glaube meiner lieben Sara fand nun am dritten Advent seine Krönung: Unser lieber Heiland rief sein schwaches, müdes Kind heim, und Engel trugen sie empor. „Mache mich selig, o Jesu!" Ihm sei Lob, Preis und Anbetung.

*

Lebenslauf

Meine treue Gattin, Mutter unserer Kinder, wurde am 30. November 1897 in Alexandertal, Süd-Rußland, geboren Sie war das erste Kind ihrer Eltern David und Sara Pauls. Sie gaben der Tochter den Namen Sara. Sie erbte von ihren Eltern die Gabe des Gesanges. Durch manch ein schönes Kinderlied erfreute sie das Herz der Eltern, und auch in der Jugend war ihre Stimme führend.

Im 16. Lebensjahr wurde sie durch die Wiedergeburt ein frohes Gotteskind. Gott hatte ihr ein fröhliches Gemüt geschenkt; ihren Frohsinn und ihre Gesangesgabe stellte sie nun in den Dienst des Herrn und hat ihm ihr ganzes Leben mit ihren Gaben gedient.

Als unsere Herzen sich fanden und ich um ihre Hand anhielt, gab sie mir ein freudiges „Ja". Am 25. Mai 1918 durften wir den Ehebund zu einem gemeinsamen Lebensweg schließen.

Wie groß war ihre Liebe in unserer Ehe und im Familienleben, wie auch in der Kindererziehung. Ihre aufopfernde Liebe, ihr Frohsinn u. Gesang, ja ihr ganzes Wesen machte unseren Familienkreis sehr reich. Dies alles kam vom Herrn, der sie uns geschenkt hatte. Sie sah ihre erste Aufgabe im Dienst in der Familie. Ihre Hände waren immer tätig im Liebesdienst für ihren Mann, ihre Kinder und Enkelkinder. Sehr ernst betete sie für die Rettung ihrer Kinder und Enkelkinder.

Durch diese ihre Liebe und Gaben durfte sie auch ein Segen in der Gemeinde sein.

Und nun ging sie heim: aus einem Familienkreise von 65 Personen ging sie uns in die himmlische Herrlichkeit voran. In tiefer Trauer hinterläßt sie ihren Gatten, 8 Töchter, 5 Söhne, 6 Schwiegersöhne, 4 Schwiegertöchter und 40 Enkelkinder; sowie 4 Schwestern (Anna Paetkau, Katja Wallmann, Mariechen Braun, Lena Braun), 4 Brüder (Martin Pauls, David Pauls, Johann Pauls, Jacob Pauls), 2 Schwägerinnen (Anna Duerksen, B.C; Lena Issak, KalifornienX u. viele Verwandte und Freunde.

Wir alle wollen an die schöne Zeit denken, als sie noch gesund und froh in unserer Mitte weilte. Dann soll sie uns aber auch immer an die obere Heimat erinnern.

„Mache mich selig, o Jesu!"
Ihm, unserem Hern und Heiland
sei Lob, Dank und Anbetung gebracht!

David Durksen mit Kindern,
Enkelkindern und dem ganzen
Verwandtenkreis.
23 Hewko Street,
St. Catharines, Ont.

Nachdem der Leitende der Virgil MB-Gemeinde den Lebenslauf gelesen hatte, sang der Verwandtenkreis das schöne Lied: Mache mich selig, o Jesu!

Br. G.J. Epp las 1. Kor. 15,57: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus."

Im Angesichte einer Toten, einer treuen Gattin, liebenden Mutter, unserer Schwester — erinnern wir uns an den Sieg, den Gott der Vater, uns in Jesus Christus gegeben hat. Unser Sieg ist in Jesus Christus im Glaubensleben. Das ewige Leben ist im Himmel, wo wir Jesus ähnlich, in der Herrlichkeit sein werden.

Dann sprach unser Gemeindeleiter Br. Henry Penner in der Landessprache. Er zitierte die Schriftstellen: 1. Mose 49,33; 2. Tim. 4,7; Joh. 17,4; Joh. 19,30 und Heb. 12,2. Sein Thema war: „Er ist vollendet." Jacob verließ diese Erde, als er seinen Dienst vollendet hatte. Paulus hatte gedient, war ein Gefangener, schaute zurück auf seinen Weg und sagte: Ich habe meinen Lauf vollendet . . . . Christus ging den Weg des Kreuzes, nachdem er das ihm aufgetragene Werk vollendet hatte, rief er aus: „Es ist vollbracht!"

Schwester Durksen hat ihren Lauf vollendet, ihre Arbeit ist zu Ende gekommen. Sie ist der Familie viel gewesen in gesunden Tagen wie auch in den Leidenstagen.

Was hat sie uns gelehrt?

1) Daß unser Leben reich und inhaltsvoll sein kann.
2) Daß nur eines eine wirkliche Bedeutung hat — in einem richtigen Verhältnis zu Christus zu stehen.
3) Daß wir sehr hilflose Menschen sind.
4) Daß wir uns gegenseitig brauchen.

Auf dem Kirchhof las Br. Peter Dick folgende Worte: Joh. 5,24 und 25; Joh. 11, 25 und 26; 1. Kor. 15, Verse 42, 43, 55 und 57.

Nach dem wurde im Keller unseres Versammlungshauses noch ein Trauermahl unterhalten.

Eingesand von John H. Boldt, Korr.

Wilhelm Jacob Born †

(Clearbrook, B.C.)

Wilhelm Jacob Born wurde am 8. Oktober 1969, in seinem 72. Lebensjahre, von seinem himmlischen Vater heimgerufen. Die Begräbnisfeier fand in der MB-Kirche zu Clearbrook am 11. Oktober, 2.30 Uhr statt, wo viele erschienen waren, um ihre Teilnahme an der Trauerfeier zu bekunden.

Mit Verlesen von 1. Joh. 5, 11 und Gebet eröffnete Br. H. Lenzman die Trauerfeier. Die Versammlung sang das Lied: „O Gott, mein Gott, so wie ich dich . . ." Br. H. Lenzmann sprach in Englisch über 1. Sam. 20, 3 und führte aus, wie wir uns stets in der Nähe des Todes befinden; wer aber in Gott geborgen ist, hat nichts zu fürchten.

Der Chor sang das schöne Lied: „Ich weiß von einem Heim." Br. H. F. Klassen legte seiner Botschaft, die in Deutsch war, Ps. 23 zu Grunde. Von dem Chor folgte das Lied: "I want to be there at the roll call." Br. Calvin Buhler verlas das Lebensverzeichnis. Nachdem die Versammlung das Lied "It is well with my soul" gesungen hatte, leitete Br. H. F. Klassen im Schlußgebet. Nach der Leichenschau fand die Bestattung auf dem Hazelwood Cemetary statt.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte, Wilhelm Jacob Born, wure am 17. März 1897 in Herzenberg, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jacob und Elizabeth Born (geb. Steingart). Das ernste Bemühen der Eltern war, ihre acht Söhne, zu denen auch Wilhelm gehörte, und ihre drei Töchter für den Herrn zu erziehen. Dabei halfen auch die gläubigen Lehrer in der Schule mit. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde er, als er noch sehr jung war, in den Staatsdienst einberufen. Er ist auch durch die Zeit der Revolution und des Bürgerkrieges Soldat gewesen. Die christliche Erziehung und die Gebete der Eltern halfen, das er vor vielem Bösen bewahrt blieb.

Nach sechsjährigem Militärdienst wurde er entlassen und kehrte in seine Heimat zurück. Am 1. Mai 1923 nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an, wurde im Jahre 1925 getauft und in die MB-Gemeinde zu Herzenberg aufgenommen.

Er kam im Jahre 1926 nach Alexandertal, wo er in mir, Katharina Dueckman, seine Lebensgefährtin fand. Noch in demselben Jahre verließen wir die alte Heimat und kamen am 11. November in Davidson, Sask., an. Im März des nächsten Jahres zogen wir nach Sedalia, Alta., wo wir mehrere Jahre gefarmt haben. Mehrere aufeinanderfolgende Mißernten veranlaßten uns, nach Tofield, Alta., zu ziehen. Von dort zogen wir nach Matsqui, B.C. Überall, wo wir hinkamen, fanden wir liebe Geschwister, mit denen wir Gemeinschaft pflegen durften. Mein lieber Gatte hat oft seine Dankbarkeit ausgesprochen, daß alle unsere Kinder ein Eigentum des Herrn waren.

Krankheitshalber mußte er das Farmen aufgeben. Daher traten wir im Jahre 1958 in den Ruhestand und erwarben uns ein Heim in Clearbrook. Mein Mann war sehr dankbar für den reichen geistlichen Segen, den wir in der MB-Gemeinde am Ort genießen durften. Von einem schweren Herzanfall, den er am 1. Juli 1969 erlitt, erholte er sich wieder. Doch ganz unerwartet rief ihn der Herr am 8. Oktober abends heim.

Eine Tochter, Helen, ist ihm im Tode vorangegangen. Er hinterläßt, sein Abscheiden zu betrauern, mich, seine Gattin, zwei Söhne, Jacob und Bill, mit ihren Frauen, zwei Töchter, Tillie und Amanda mit ihren Männern, 15 Enkelkinder, einen Bruder und eine Schwester, dazu viele Verwandten und Freunde. 1. Thess. 4, 13—14, gibt uns den Trost, daß wir uns wiedersehen werden.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Im Auftrage geschrieben von H. Janzen, Korr.

Helena Friesen†

(Morden, Manitoba)

Schwester Johann Friesen, geborene Helena Cornelsen, wurde am 17. Juni 1907 im Dorfe Lichtenau, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Agnetha Cornelsen, geborene Epp. In der Familie war sie die Älteste, dann folgten eine Schwester und drei Brüder. Im Jahre 1922 verlor sie die Mutter durch den Tod, so daß sie mit 15 Jahren die Hausarbeit der Familie übernehmen mußte. Während der Zeit des Zweiten Weltkrieges mußten sie mit vielen andern ihre Heimat verlassen und sich auf die Flucht begeben. Am 26. Januar 1944 kamen sie nach

Polen. Nach einem Jahr mußten sie in der kalten Winterszeit auch Polen verlassen und weiter in den Westen fliehen.

Am 30. Januar 1947 befand sie sich in der Gruppe, die durch den mächtigen Arm Gottes des Nachts aus Berlin herausgerettet wurde und in Bremerhaven das Schiff „Volendam" bestieg, um nach Paraguay, Südamerika, zu schiffen. Mit einem kleineren Schiff kamen sie am 28. Februar 1947 im Hafen Casado an. Am 4. März erreichten sie das Ziel ihrer Reise, Filadelfia im Chaco. Am 27. Dezember 1949 kam sie zu ihren Verwandten nach Kanada.

Im Jahre 1951 empfing sie die heilige Taufe auf das Bekenntnis ihres Glaubens und wurde in die Südend-MB-Gemeinde in Winnipeg aufgenommen. Am 24. Oktober 1959 trat sie mit Johann J. Friesen, Manitou, in den heiligen Ehestand, und weil er Witwer war, übernahm sie damit auch Mutterstelle an fünf Kindern. Sieben Jahre haben sie dann noch bei Manitou gefarmt. In Manitou schloß sie sich auch der Whitewater-MG an. Im Frühling 1967 verkauften sie die Farm und zogen nach Morden, wo sie sich der Bergthaler Gemeinde anschlossen. Zehn Jahre gemeinsamen Ehelebens hat der Herr in seiner Gnade den Geschwistern geschenkt, in denen sie Freud und Leid miteinander teilen durften. Bald fanden sich bei ihr körperliche Beschwerden, und sie mußten ärztliche Hilfe suchen. Nach einer Untersuchung am 13. Dezember 1968 deutete der Arzt an, es könnte Krebs sein und verwies sie an einen Spezialisten in Winnipeg. Wiederholt mußte sie im General Hospital in Winnipeg sowie im Morden Hospital liegen und durfte dann auch zeitweilig zu Hause sein. Im letzten Herbst wurde ihr Zustand bedenklich schwerer. Vor Weihnachten durfte sie noch einmal nach Hause kommen und die Festtage im Familienkreis verleben.

Es wurde aber immer schwerer, so daß sie am 1. Januar wieder zurück ins Morden Hospital gebracht wurde. Sie hat in diesen letzten Tagen schwer gelitten, durfte sich aber immer wieder an ihren Gott und Erlöser im Glauben klammern, und der Herr hat sie nicht zu Schanden werden lassen. Ihm die Ehre dafür. Am 13. Januar, in der frühen Morgenstunde, schlug für sie die Todesstunde. Sie hat nun überwunden und ist zu der ewigen Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Wir gönnen ihr die Ruhe bei Jesu im Licht. Sie ist alt geworden 62 Jahre, 6 Monate und 26 Tage.

Die Begräbnisfeier fand am Sonnabend, dem 17. Januar, in der Bergthaler Kirche zu Morden statt. Trotz der grimmigen Kälte waren viele von nah und fern erschienen, der trauernden Familie ihre Teilnahme zu bekunden. Bruder Friesen mit seinen Kindern, Enkelkindern und Geschwistern saßen auf den vordersten Plätzen, nahe am Sarge. Der Sohn Orlando, der mit seiner Familie in Afrika ist, hatte ein Telegramm geschickt und damit seine Teilnahme bewiesen.

Der leitende Prediger, John Friesen, eröffnete die Begräbnisfeier mit Gebet. Seinen Text für die Botschaft in der Landessprache las er aus Psalm 46, 1—2. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben." Der Frauenverein, zu dem die Verstorbene gehörte, sang das Lied: „Kommt Brüder, steht nicht stille." Die deutsche Predigt wurde vom Unterzeichneten gebracht mit dem Text aus Jesaja 38, 1 und 17: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen", war das Bekenntnis der Verstorbenen. Nach der Leichenschau wurde sie nach Manitou gefahren, wo sie auf dem Friedhof begraben werden sollte, wo Bruder Friesen schon zwei Gattinnen begraben hat. Prediger John Friesen las ein kurzes Wort und betete am offenen Grabe.

Für alle erwiesene Liebe und Teilnahme, Besuche, Fürbitte und Karten möchten die Hinterbliebenen hiermit herzlich danken und allen ein „Vergelts Gott" zurufen.

Im Auftrage Bruder Friesens,
G. G. Neufeld

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

8% an Spezial-Spareinlagen
6% an Anteilkonten
zusätzlich Versicherung
4% an Scheckkonten
berechnet von monatlicher Minimalbilanz
Wegen weiterer Information wenden Sie sich an
Crosstown Credit Union
171 Donald St. — 947-1243
1109 Henderson Hwy. — 338-9349
WINNIPEG, MANITOBA

Neta Konjewa, geb. Bergen †

„Ja, Vater; denn es ist wohlgefällig gewesen vor dir!"

Heute, den 30. November 1969, 5 Uhr nachmittags, hat es dem himmlischen Vater gefallen, unsere liebe Neta im Alter von 50 Jahren, 3 Monaten und 15 Tagen durch den Tod von uns zu nehmen und ins ewige Friedensreich zu versetzen.

Sie hinterläßt 3 Kinder, 2 Schwestern, 1 Bruder und den Vater. Die entseelte Hülle gedenken wir, so es Gottes Wille ist, am Mittwoch, dem 3. Dezember 1969, dem Schoß der Erde zu übergeben.

Die tiefbetrübten Kinder, Geschwister und Vater Heinrich Foth

*

Meine liebe Schwester, die nie im Leben vorher krank gewesen ist, hat in ihrem letzten Lebensjahre sehr schwer gelitten (Krebs). Doch größer noch als die körperlichen Leiden wurden ihr zuletzt ihre Seelenkämpfe, von denen sie mir selber in ihrem letzten Briefe am 21. September 1969 mitteilte. „Ich bete schon so sehr zu Gott", schrieb sie, „aber er hört mich nicht. Ich habe doch wohl zu viel gesündigt." Daraufhin schickte ich ihr eine Anzahl Bibelstellen, wie 1. Joh. 1, 7—9; Joh. 3, 16; 1, 12; Jes. 1, 18 u.a. Da sie selber keine Bibel besaß, schrieb Vater ihr all die angegebenen Verse aus seiner Bibel ab und brachte sie ihr ins Hospital, und sie durfte Frieden finden. „Gott sei Dank", berichtet Vater, „sie konnte das glückliche Ende finden und froh entschlafen. Sie konnte es im Glauben fassen, daß Jesus auch ihre Sünden am Kreuzesstamme auf Golgatha getiltg hat."

Weiter schreibt Vater: „Und löst sich hier das Rätsel nicht, der Tränen all, die du geweint, einst wirst du's seh'n, wie er's gemeint. Ich habe mit Hiob sagen gelernt: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

„Das Begräbnis war sehr schön. Ein Prediger sprach über Jesaja 40 und Psalm 93. Lieder wurden gesungen: „Näher mein Gott zu dir" und „Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll." Zur Beerdigung waren Schwester Gatchen und einige Verwandte aus Karaganda gekommen: Eva Willms mit Schwiegertochter, Liese und Peter Dick mit Frau . . . Gebe Gott uns allen ein Wiedersehen in der oberen Heimat." — So weit aus Vaters Brief.

Wenn es Gottes Wille ist, möchte ich nun Vater mit der Jüngsten meiner heimgegangenen Schwester, die Sie oben auf dem Bilde sehen, herüberkommen lassen. Der Vater der Kleinen starb schon bald nach ihrer Geburt. Sie ist also eine Vollwaise, und die Schwester hat sie kurz vor ihrem Tode voll und ganz unserem Vater anvertraut.

Ich würde für weitere Fürbitte meiner früheren Missionsfreunde sehr dankbar sein. Auch möchte ich hiermit gleich allen lieben Freunden und Verwandten für die vielen lieben Weihnachts- und Neujahrsgrüße danken.

Maria Foth
47 Borden N., Kitchener, Ont.

Streiflichter einer Europareise

(Fortsetzung von Seite 5—4)

daß in dieser Hinsicht gar nichts geschieht. Dem Besucher muß nur auffallen, daß es mit wenig Nachdruck und wenig Erfolg geschieht, und darum erlaubt er sich die Frage: „Was erwartet man von der Missionsarbeit in Europa, wenn sie sich in einem Land mit ähnlichen Gegebenheiten als ‚erfolglos' erweist?"

In Europa ist jede mennonitische Gemeinde in der Diaspora. Hier in Oesterreich, als einem katholischen Land, sieht sich sogar die nicht ganz kleine Evangelische Kirche als eine Diasporakirche an. Wo so viele Gemeinden an einem Ort sind, wie wir das in Nordamerika vorfanden, muß sich das Gefühl der Diaspora verlieren. Man verkörpert eine Bruderschaft und stellt auf der kirchlichen Landkarte einen Faktor dar, der nicht übersehen werden kann. Darin liegen neben der Stärke natürlich auch die Gefahren, wie z.B. Selbstgefälligkeit, Selbstgenügsamkeit — „Establishment". Und man kann als Gemeinde dann so auf sich selst bezogen sein, daß sogar die Beziehung zur Nachbargemeinde einfach erstirbt. Die Größe einer Gemeinde und ihr umfassendes — um nicht zu sagen überladenes — Programm, können daran Schuld tragen. Hier kann ein Krankheitsherd entstehen. Unabhängig von den offiziellen Kanälen sollte man Brücken schlagen von Gemeinde zu Gemeinde. Wenn man sich nicht sieht als Gemeinde Jesu Christi am Ort und die Gemeinschaft pflegt, wie will man dann Bruderschaft auf Landesebene sein? Was hier bezüglich der Verbindung zur Nachbar-MB-Gebeinde gesagt ist, gilt auch für die Nicht-MB-Gemeinde, soweit sie Gemeinde der Gläubigen ist und sein will. Das Neue Testament kennt nur Gemeinde am Ort. Es kennt keine konfessionelle Trennung der Gläubigen, wohl aber Gläubige, die sich hin und her in den Häusern versammeln. Wenn nicht schon früher, so scheint doch wenigstens jetzt die Zeit zu sein, wo sich die Gläubigen am Ort enger zusammenfinden sollten, ohne die Aufgabe der eigenen Identität. Das hat nichts zu tun mit Oekumene, wohl aber mit einer Einheit, die der Herr Jesus will, und der Heilige Geist wirkt.

Streiflichter erleuchten nur für kurze Zeit eine Sache und lassen nur die Konturen erkennen. Als Streiflichter wollen auch diese Gedanken und Eindrücke angesehen werden. Sie dringen nicht in die Tiefe und geben kein ganzes Bild. Aber sie wollen zum Nachdenken anregen.

Helmut Funck, Wien

Aus aller Welt

Kanada — Der NDP-Abgeordnete Stanley Knowles (Winnipeg North) richtete an den Gesundheitsminister der Bundesregierung folgende Anfrage über die Verhandlungen zwischen Kanada und der Bundesrepublik Deutschland über ein Pensionsabkommen: „Am 20. November vorigen Jahres hat der Minister angedeutet, daß ein Abkommen zwischen unserem Land und der Bundesrepublik Deutschland über ein Gegenseitigkeitsabkommen für Pensionen in kürzer Zeit abgeschlossen werden dürfte. Kann der Minister nun sagen, daß ein solches Abkommen bereits abgeschlossen wurde und wenn dies zutrifft, daß eine Abschrift des Abkommens im Parlament vorgelegt werden wird."

Gesundheitsminister John C. Munro antwortete: „Ich möchte den Abgeordneten (Knowles) informieren, daß ein solches Abkommen noch nicht abgeschlossen wurde. Verhandlungen finden jedoch statt, und wir hoffen, daß sie sobald wie möglich beendet werden. Ich werde mich freuen, dies dann im Parlament bekanntgeben zu können."

* * *

USA — Die amerikanische Raumfahrtbehörde Nasa erwägt die Errichtung einer 52 Tonnen schweren bemannten Raumstation in 36 000 Kilometer Höhe. Das Projekt ist in einer Studie über die möglichen Raumfahrt-Vorhaben der USA bis 1985 enthalten. Als Besatzung sind drei Astronauten vorgesehen.

Die Station soll der Überwachung von Nachrichten-Satelliten und der Wetterbeobachtung dienen Sie wäre eine Ergänzung zu den wesentlich größer bemannten Raumstationen, deren Errichtung in etwa 500 Kilometer Höhe die USA bis 1985 vorgeschlagen haben. Die Kosten des Zusatzprogramms werden auf knapp eine halbe Milliarde Dollar geschätzt.

— Zwei amerikanische Senatoren haben bei der sechsten deutsch-amerikanischen Konferenz in Bonn eine direkte Beteiligung der Bundesrepublik an den Kosten zur Unterhaltung der 210 000 Mann starken US-Streitkräfte im Bundesgebiet verlangt.

Die beiden republikanischen Senatoren Charles Percy und Charles Mathias erklärten, nur durch eine solche Finanzierungsbeteiligung könne die unverminderte Präsenz der US-Truppen in der Bundesrepublik auch für die Zukunft gewährleistet werden.

— Das erste Tieftauchrettungsboot der amerikanischen Marine ist bei Lockheed in San Diego (Kalifornien) vom Stapel gelaufen. Das Fahrzeug wird bis zu einer Tiefe von 1500 Metern vordringen und während einer Einsatzfahrt bis zu 24 Personen aus einem gesunkenen U-Boot retten können. Seine Größe wurde so bemessen, daß es von einem Flugzeug zum Unfallort gebracht werden kann. Die „DSRV-1", wie das Schiff bezeichnet wird, hat 41 Millionen Dollar gekostet.

* * *

Chile — Der 62jährige Politiker Salvador Allende, ein alter Marxist und Anhänger Fidel Castros, ist zum gemeinsamen Kandidaten der chilenischen Linksparteien für die Präsidentenwahl im September gewählt worden. Er wird nicht nur als Kandidat seiner sozialistischen Partei, sondern auch für die kommunistische Partei, die radikale Partei und verschiedene kleinere Linksgruppen auftreten. Mitbewerber werden für die rechtsgerichtete Nationalpartei der 73jährige frühere Präsident Jorge Allessandri und für die christlich-demokratische Partei des derzeitigen Präsidenten Eduardo Frei der 57jährige Parteichef Radomiro Tomic sein.

* * *

Frankreich — Nach Ansicht des französischen Außenministers Maurice Schumann wäre eine Zugehörigkeit Großbritanniens zum Gemeinsamen Markt nicht als Gewichtsausgleich gegenüber der Bundesrepublik zu werten. In einem Interview des staatlichen Rundfunksenders „France-Inter" schloß Schumann auch die Möglichkeit einer Achse Paris-London aus, die den Gemeinsamen Markt beherrschen würde.

Bei dem britischen Beitritt gehe es, wie Schumann meinte, darum, ob Großbritannien genügend Sinn für Solidarität erlangt habe, um auf einen bestimmten Teil seiner traditionellen Märkte zu verzichten. Europa biete Großbritannien einen bemerkenswerten Markt, sagte Schumann. Aber Großbritannien müsse begreifen, daß es sich überwiegend in Europa versorgen müsse.

* * *

Holland — Vor der niederländischen Küste hat der schwimmende Piratensender „Radio Nordsee International" mit Probesendungen begonnen. Er gehört zwei Schweizern. Fachleute räumen ihnen keine große Chance ein, weil zum Beispiel Großbritannien und die Bundesrepublik sich in einem Abkommen verpflichtet haben, gegen solche Firmen vorzugehen, die Piratensendern Werbeaufträge zukommen lassen.

* * *

Deutschland — Drei Tage nach der Übergabe des Briefes von Bundeskanzler Willy Brandt an Ministerpräsident Willi Stoph ist die Bevölkerung der „DDR" noch nicht über den genauen Inhalt des Schreibens unterrichtet worden.

Auch am 25. Januar verschwieg die Ostberliner Presse, daß Brandt Verhandlungen über Gewaltverzichtserklärungen und alle anderen interessierenden Fragen ohne gegenseitige Diskriminierung angeboten und bereits den Minister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, als Unterhändler benannt hat.

Statt dessen richtete die SED wieder scharfe Angriffe gegen die Bundesregierung.

— Mit der Taktik der Unregelmäßigkeit haben die „DDR"-Grenzorte den Interzonenverkehr auf den Straßenverbindungen zwischen Berlin und Westdeutschland auch am 25. Januar behindert.

Seit dem Morgen wurden am sowjetischen Grenzkontrollpunkt Drewitz hinter der Avus Personenwagen nur in großen Zeitabständen abgefertigt. Es kam zeitweise zu Stauungen von rund 50 Fahrzeugen.

Dagegen mußten Lastwagenfahrer aus dem norddeutschen Raum am Kontrollpunkt Staaken bis zu drei Stunden auf die Passage warten.

— Gegen den Gedanken einer europäischen Atommacht hat sich Bundesaußenminister Walter Scheel ausgesprochen. „Ich glaube, daß im Augenvlick die Diskussion darüber politisch nicht förderlich ist", sagte Scheel in einem Interview mit dem Süddeutschen Rundfunk. Er wies darauf hin, daß heute alle europäischen Länder und die Vereinigten Staaten die Konfrontation in Europa überwinden wollten. Auf einer möglichen Sicherheitskonferenz müsse man daher eine Lösung suchen, die auf den ausgewogenen Abbau von Rüstung und Truppen „auf beiden Seiten der europäischen Demarkationslinie" hinausgehe.

* * *

Tschechoslowakei — Alexander Dubcek, der frühere tschechoslowakische KP-Chef, ist am 25. Januar von Prag nach Ankara geflogen, um seinen Posten als CSSR-Botschafter zu übernehmen. Wie verlautet, soll Dubcek zuvor in einem Brief seinen Rücktritt als Mitglied des Zentralkomitees erklärt haben.

* * *

UdSSR — Der Warschauer Pakt verfügt seit März 1969 über eine zusätzliche multinationale Streitmacht von Land-, Luft und Seetruppen. Das gab in einem Artikel in der sowjetischen Armeezeitung „Krasnaja Swesda" (Roter Stern) der Stabschef der Streitkräfte des Warschauer Pakts, der sowjetische Armeegeneral Sergej Schtemenko, bekannt. Das Kommando über ihre Atomraketen wird die Sowjetunion dem gemeinsamen Stab unterstellen.

— In der Sowjetunion ist, wie der stellvertretende Innenminister Schumulin ankündigte, mit drastischen Maßnahmen gegen den Alkoholmißbrauch zu rechnen. Zum Beispiel plane man, den Verkauf von Spirituosen an Sonn- und Feiertagen zu verbieten und ihn an Werktagen auf die Zeit von 11 bis 19 Uhr zu begrenzen. Auch solle das Ausschenken von Alkoholika in Cafés, Restaurants, in Vergnügungs- und Erholungszentren sowie in der Nähe von Fernstraßen untersagt werden.

* * *

Libanon — „Höflich, aber bestimmt" hat die libanesische Regierung ein irakisches Angebot abgelehnt, 7000 Mann zur Verteidigung in den Südlibanon zu entsenden. Mit diesem Angebot beantwortete der in Beirut weilende irakische Verteidigungsminister Hardan Takriti ein libanesisches Ersuchen um finanzielle Unterstützung beim Palästina-Kampf. Bei einer Pressekonferenz hatte Takriti zuvor gesagt, die Palästina-Guerillas würden die 3000 Maschinengewehre und 650 000 Schuß Munition,

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Easy Way DRIVING ACADEMY
Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. **Telefon: 489-8022**

Blick nach drüben

Wenn 1968 für Osteuropa ein bewegtes Jahr war, dann ist das kürzlich zu Ende gegangene Jahr 1969 ein vergleichsweise ruhiges gewesen. 1968 hatte die Zeitgenossen mit aufrüttelnden Geschnehnissen konfrontiert, hatte Horizonte aufgerissen, für die einen düster und schreckhaft, für andere licht und verheißungsvoll, es hatte Hoffnungen aufflammen und erlöschen sehen, kurzum: es war ein Jahr der Wechselbäder gewesen, des Durchgebeuteltwerdens, ein Jahr auch und vor allem der Emotionen und Leidenschaften, des Staunens, der Hoffnung, der Bewunderung, der Sorge, des Zornes, der Verachtung und der Trauer.

Kaum derartiges begegnete 1969. Die Temperatur war gleichmäßiger — wenn auch immer noch ein wenig erhöht —, zeigte weniger Ausschläge nach unten wie nach oben. Restaurateure und gewiegte Reparaturspezialisten betraten die Szene und begannen ihr Werk, kühl, rational und selbstsicher. Kein Zweifel, die Zeit der gutgläubigen Träumer, der wohlmeinenden Heißsporne, aber auch der Scharfmacher war abgelaufen; jetzt kam die Reihe ans Handwerk.

Trotzdem wäre es unrichtig, 1969 ein rückschrittliches Jahr zu nennen, wenngleich Tschechen und Slowaken hierin vielleicht anders denken mögen. In seinen Anforderungen war es kaum minder anspruchsvoll wie sein Vorgänger, nur daß diese Anforderungen weniger das Gefühl als den Verstand und die analytische Phantasie angingen. Die Ereignisse von 1968 hatten vielfach neue Tatbestände geschaffen bzw. unterschwellig Vorhandenes ins grelle Licht gehoben. Das gilt, um nur die wichtigsten Punkte zu nennen, für die Breschnew-Doktrin ebensosehr wie für die Wirkung der neuen Ostpolitik Bonns auf die Moskauer Verbündeten in Osteuropa und deren wirtschaftlich-technologische Bedürfnisse. All diese Erscheinungen hatte es ihrem Inhalt nach auch schon vor den Ereignissen um die CSSR gegeben. Sie bestehen weiter, und das z. T., wie die Breschnew-Doktrin, in aktualisierter Form. Die „Reaktion" also konnte sich nicht darauf beschränken, die Dinge auf den Zustand q u o a n t e zurückzuführen. Sie mußte vielmehr aus dem Vorgefallenen lernen, taktische Schlüsse ziehen, um eine Wiederholung, sei es am selben Ort, sei es anderwärts, möglichst auszuschließen. Unter diesem Zwang einer anpassungsfähigen Reaktion standen übrigens nicht allein die Interventionsländer. Erst recht unterlagen — und unterliegen — ihm die mit der Intervention nicht einverstandenen anderen sozialistischen Länder wie Rumänien, Jugoslawien, Albanien, ja selbst China.

Mit die größte Überraschung verursachte es, als Polens Parteichef Gomulka am 17. Mai plötzlich eine veränderte, positivere Einstellung zu bestimmten politischen Tendenzen in der Bundesrepublik zu erkennen gab. Bis dahin hatte Warschau alle Signale aus Bonn, die ein mit den Jahren wachsendes deutsches Verständnis für das polnische Sicherheitsbedürfnis anzeigten, geflissentlich übersehen, ja sie unisono mit Ostberlin und Moskau als besonders hinterhältige Taktik der Revisionisten verteufelt.

In der neuen polnischen Einstellung kündigte sich ein Sinneswandel an, der bis gegen Jahresende alle Mitglieder des Sowjetblocks mit Ausnahme der SED ergriffen hat. Im Rückblick will diese Entwicklung als die bemerkenswerteste Tendenz des Jahres in Osteuropa erscheinen. Der Sinneswandel bezieht sich auf die Bewertung der „neuen" deutschen Ostpolitik und der sie tragenden politischen Kräfte, ein Thema, das durch den Bonner Regierungswechsel an Dringlichkeit nur noch gewonnen hat. Es geht dabei um die Frage, ob man von östlicher Seite versuchen solle, entweder durch partielles Entgegenkommen diese Kräfte zu ermutigen oder durch starres Festhalten an Maximalforderungen zu desavouieren. Für welche der beiden Möglichkeiten die osteuropäischen Regime, allen voran die Sowjetunion, sich entscheiden, hängt davon ab, wie sie Folgen einer Entteufelung der Bundesrepublik für ihre Gesamtinteressenlage beurteilen.

Als der Warschauer Pakt im Sommer 1966 seine Bukarester Erklärung verabschiedete, verfolgte er das Ziel, gleichzeitig mit Avancen gegenüber den friedliebenden, verständigungsbereiten und „realistischen" Kräften in West-, Nord- und Südeuropa eine Grundwelle antiamerikanischer Ressentiments ins Rollen zu bringen, die man zu gegebener Zeit gegen die NATO hoffte kehren zu können. Vorerst blieb unklar, wer genau mit den entspannungsbereiten, realistischen Kräften gemeint war, denen der Warschauer Pakt Entgegenkommen und Zusammenarbeit anbot. Doch die Frage gewann bald an Brisanz, nämlich mit dem Eintritt der Sozialdemokraten in die Bonner Regierung und die fast unmittelbar darauf folgende Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Bukarest. Vom Ostberliner Standpunkt hatte Rumänien die unstatthafte Konzession gemacht, auf einer vorherigen Anerkennung Ostberlins und die Erfüllung einer Reihe anderer Forderungen durch Bonn zu verzichten. Warschau und Moskau sahen die Sache ähnlich, und sogleich gab man sich daran, Dämme gegen das weitere Vordringen der Bundesrepublik zu errichten. Die Karlsbader Konferenz vom April 1967, an der Rumänien nicht teilnahm, verkündete: „Die Anerkennung der DDR und die Verteidigung ihrer souveränen Rechte ist zu einer der Hauptaufgaben des Kampfes um die europäische Sicherheit geworden." — Für die folgenden zwei Jahre blieb es offiziell bei der Weigerung, in den Protagonisten und Befürwortern der „neuen" Ostpolitik — neu wirkte sie in Osteuropa, während in der Bundesrepublik ihr Neuheitscharakter bisweilen bestritten wurde — der Zusammenarbeit werte Kräfte zu erblicken. Um die Jahresmitte 1968, als die tschechoslowakische Krise ihrem Höhepunkt zustrebte, konnte sich sogar der Eindruck aufdrängen, Moskau und Ostberlin legten es geradezu darauf an, die westdeutsche Verständigungsbereitschaft zu brüskieren, um sie in den Augen der deutschen Öffentlichkeit herabzusetzen und diese zu einer „harten" Gegenreaktion zu provozieren; erinnert sei nur an die Veröffentlichung des deutsch-sowjetischen Notenwechsels zum Thema Gewaltverzicht durch die „Iswestija" und an Ulbrichts Rede auf dem Juni-Plenum 1968 des ZK der SED. Andererseits ist es kein Zufall, daß im tschechoslowakischen Nachjanuar Pressestimmen auftauchten, die davor warnten, die verständigungsbereiten Kräfte in Westdeutschland vor den Kopf zu stoßen, denn die unausbleibliche Gegenreaktion könne allenfalls anderen nutzen, nicht aber der Tschechoslowakei. Und ebenso erinnerte das rumänische Parteiblatt „Scinteia" am 7. August 1968 in seidem Kommentar zur Preßburger Deklaration ausführlich an die Unterstützungszusagen, die die Bundesgenossen zwei Jahre zuvor in Bukarest gegeben hatten — wohl unter dem Eindruck, daß ein Teil von ihnen gerade dabei war, genau das Gegenteil zu tun.

Dies ist jüngere Vorgeschichte zu dem Umschwung, der 1969 eingetreten ist. Sie läßt erkennen, daß Moskau anfänglich dem Drängen Ostberlins nachgab, den politischen Tendenzen in der Bundesrepublik den Weg zu versperren, die einen entspannten Modus vivende mit den östlichen Nachbarn, einschließlich der DDR, anstreben, In der tschechoslowakischen Krise erreichte das diesbezügliche Einvernehmen zwischen der DDR und dem Kreml seinen Höhepunkt. Danach jedoch scheint sich in Moskau die Ansicht durchgesetzt zu haben, die Lage erfordere ein flexibleres Vorgehen; es folgten die Kampagne um die europäische Gesamtkonferenz, Gomulkas "Initiative", wohlwollende Kommentare zum Bonner Regierungswechsel und zur Unterzeichnung des NV-Vertrages durch die neue Bundesregierung. Auf der Moskauer Gipfelkonferenz vom 3. und 4. Dezember erhielt die Umwertung der „neuen" Ostpolitik offizielle Beglaubigung durch die Feststellung, im Resultat der Bundestagswahl und in der Bildung der neuen Regierung gelangten Tendenten zum Ausdruck, „welche auf eine realistische Politik der Zusammenarbeit und Verständigung zwischen den Staaten gerichtet sind". Aus dem Kontext ging klar hervor, daß die DDR diese Ansicht nicht teilt. In diesem Punkt zumindest erlitt Ulbricht in Moskau eine deutliche Niederlage. Ob ihm dafür Kompensation gewährt wurde, sei es in der ihm besonders wichtigen Frage der bilateralen Kontakte seiner osteuropäischen Verbündeten zu Bonn und anderen Westmächten, sei es in der Frage der Tagesordnung für die vorgeschlagene „gesamteuropäische Staatenkonferenz", muß einstweilen offenbleiben, denn das Communiqué drückte sich hierzu mehr als vage aus. Allerdings, die Niederlage traf einen neuralgischen Punkt, von dem alles weitere Vorgehen abhängt. Insofern kann man damit rechnen, daß die Gespräche der Bundesregierung mit Polen und Moskau trotz Ulbrichts Einwänden und Intervention in absehbarer Zeit beginnen werden.

Was die Sowjetunion 1969 zum Umschalten auf freundlichere Töne und europäische Entspannungsschalmeien veranlaßte, war in erster Linie der Wunsch, sowohl die osteuropäischen Ursachen wie etwaige westeuropäische Folgen der Intervention vom August 1968 unter Kontrolle zu bringen. Erstaunlich ist, wie schnell sie auf diesen Kurs ging, der ja immerhin die gesicherte „Normalisierung" der Verhältnisse in der CSSR zur Voraussetzung hatte. Davon konnte aber bis weit ins Jahr 1969 hinein keine Rede sein. Das Land würgte vielmehr unter Qualen an dem von der Invasion gesetzten Pensum, das es im Laufe dieses Jahres nachzuholen hatte. Erstaunlich ist ferner, daß der Sowjetunion im Juni gelang, worum sie sich jahrelang vergeblich bemüht hatte, nämlich die Veranstaltung einer kommunistischen Weltkonferenz, an der insgesamt 75 Parteien teilnahmen, darunter eine Reihe solcher, die das bewaffnete Vorgehen gegen die Tschechoslowakei seinerzeit und auch später scharf mißbilligt haben. Die KPdSU mußte ein Konferenzgeschehen und eine Informationspraxis zulassen, durch die die vorhandenen Meinungsunterschiede und -gegensätze offiziell manifestiert wurden. Andererseits erreichte sie, daß die Szene weitgehend zum antichinesischen Tribunal wurde; und hier konnte sie aus der ungewöhnlich offenen Informationspraxis sogar Nutzen ziehen. Insgesamt gesehen war die Konferenz für Moskau ein Erfolg. Sie zeigte sowohl der eigenen Bevölkerung und den eigenen Parteigängern als auch Peking, wie weit der sowjetische Einfluß in der kommunistischen Bewegung immer noch reicht und was die Sowjetunion sich alles straflos leisten kann, ohne daß selbst diejenigen, deren Interessen sie mit ihrem Verhalten schädigt oder die sie potentiell bedroht, es wagen könnten, mit ihr zu brechen.

Insofern diese Demonstration den chinesischen Kommunisten galt, verwies sie auf ein außenpolitisches Problem, das die Sowjets möglicherweise vor allen anderen plagt und deswegen vielleicht auch ihrer veränderten europäischen Taktik als eigentliches Motiv zugrunde liegt. Die heftigen Zusammenstöße zwischen c h i n e s i s c h e n und s o w j e t i s c h e n Grenztruppen im Frühjahr, von welcher Seite auch immer provoziert, konfrontierte die Warschauer-Pakt-Verbündeten mit der — vorerst vielleicht theoretischen — Frage etwaiger Unterstützung für den sowjetischen Paktgenossen. Zumindest die Rumänen erwiderten unmißverständlich: Der Geltungsbereich des Bündnisses ist ausschließlich auf Europa beschränkt. Gleichgültig, welche Aussichten den Kreml in Asien erwarten, ob er nun selbst einen Angriffsschlag gegen China zu unternehmen beabsichtigt oder mit zeitlich unabsehbaren Grenzquereleien rechnet, in jedem Fall muß er um die besondere Absicherung seines osteuropäischen Glacis besorgt sein — vorausgesetzt natürlich, die derzeitigen sowjetisch-chinesischen Grenzverhandlungen scheitern, was angesichts der unvereinbaren Ausgangspositionen ziemlich wahrscheinlich ist. China selbst jedenfalls macht Miene, über seinen ideologischen Schatten zu springen, nicht um sich mit der Sowjetunion zu arrangieren, sondern um mit einem seiner bevorzugtesten Feinde, nämlich Titos Jugoslawien, zwar nicht enge Bande, aber doch wenigstens normale diplomatische Beziehungen wiederanzuknüpfen. Auch hierin wird man eine Reaktion letztlich auf die Ereignisse von 1968 sehen dürfen, denn die Breschnew-Doktrin, die damals betätigt wurde, bedroht alle sozialistischen Länder, die nicht nach der sowjetischen Pfeife tanzen. Eine stillschweigende, aber doch deutlich zur Schau getragene chinesische Bereitschaft, sowjetischen Druck auf Rumänien, Jugoslawien und Albanien gegebenenfalls mit verstärkter Unruhe an der 7000 km langen sowjetisch-chinesischen Grenze zu beantworten, wäre ein nicht unwirksamer Sicherheitsfaktor für diese Länder. — Ein Thema freilich, das über 1969 hinausführt.

Marlies Jansen

Aus: „Osteuropäische Rundschau"

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Vancouver MB-Gemeinde

(43. und Prince Edward)

„Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids." Lukas 2, 11

Die Adventszeit ist eine sehr schöne Zeit. Die vielen Vorbereitungen die in den Heimen und in den Gemeinden gemacht werden, sagen uns, daß man auf eine außergewöhnliche Feier wartet. Auch in unserer Gemeinde war es nicht anders. Die Sonntagsschüler übten Gedichte und Lieder zum Weihnachtsabend. Die Jugend machte Vorbereitungen, um am Silvesterabend ein Programm zu bringen. Der Chor übte Weihnachtslieder, und die Schwesternvereine machten Vorbereitungen für ihre Weihnachtsabende. Einmal im Jahr werden auch wir Männer zu diesem Abend von den Schwestern eingeladen. Auch in dieser Adventszeit war es nicht anders. Auch einsame und Verlassene Männer und Frauen waren eingeladen worden. Wir sangen gemeinsam einige Lieder. Etliche Schwesten sagten Gedichte auf. Stadtmissionar H. Classen diente sitzend mit einer Botschaft. Wir freuten uns, daß er wieder soweit hergestellt ist. Zum Schluß gab es noch eine kräftige Mahlzeit. Wir danken den Schwestern für ihre Mühe.

Am 21. Dezember brachte der Chor uns Abends ein Programm, das aus Weihnachtsliedern bestand. Zu dem Programm gehörten auch Musikstücke und Quartette. Das Programm war eine gute Einstimmung auf Weihnachten. Den Schluß bei der Feier machte Musiklehre John Boldt, der zu den Ferien vom Bibelinstitut in Curitiba nach Vancouver gekommen war. Er berichtete von der Missionsarbeit in Brasilien und von der Arbeit im Bibelinstitut.

Mittwoch, den 24. Dezember, hatten die Kinder ihren Weihnachtsabend. Die Lieder wurden meistens zusammen gesungen, und die Gedichte und Bibelverse wurden von den einzelnen Klassen aufgesagt. Wir freuten uns über die Verse, die die Sonntagsschullehrer den Kindern mit viel Mühe beigebracht hatten. Als einmal beim Aufsagen nicht alles nach Wunsch des Lehres ging, da fragte ich mich: Hättest du es in dem Alter besser gemacht? Trotzdem der Abend nur kurz war, für die Kinder war er dennoch lang genug, denn erst nach Schluß sollten die Tüten verteilt werden.

Zum Silvesterabend hatte unsere Jugend einige Einzelgedichte und auch das Zwiegespräch: „Wieviel ist es an der Weltenuhr," eingeübt. Die Gedichte und auch das Gespräch wurden mit passenden Liedern umrahmt. Anschließend folgte eine Zeugnisstunde, die von Br. G. Tielmann geleitet wurde. Zum Schluß hielt er eine Ansprache über Jesaja 1, 18. „So kommt denn und lasset uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch wie Wolle werden." Unser Gemeindeleiter hat uns an den Adventsonntagen zu Herzen gehende Adventsbotschaften gebracht, die der Gemeinde zum Segen waren.

Pacific Grace Mission konnte im verflossenen Jahr nicht so gut arbeiten, wie es die Geschwister gerne getan hätten. Es gefiel dem Hern, die Geschwitser in Leiden zu tauchen. Am Anfang des Jahres hatte Schwester Susie Neufeld eine Leberentzündung, so daß sie etwa 2 Monate nicht mithelfen konnte. Doch mit des Herrn Hilfe ist sie wieder hergestellt worden. Wegen großer Rückenschmerzen mußte Br. H. Classen zwei mal operiert werden. Nun geht er langsam der Genesung entgegen. Wenn der Herr es so will, wird auch er wieder hergestellt werden. Trotzdem die Geschwister der Krankheit wegen nicht voll mitarbeiten konnten, so haben sich im verflossenen Jahr doch 40 Seelen dem Herrn übergeben dürfen. Ihm die Ehre dafür.

Peter Rahn, Korr.

Morden, Manitoba

Grüße die werten Leser mit 1. Kor. 16, 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!" Das Jahr 1969 ist Vergangenheit und für uns als Gemeinde ein ganze besonderes Jahr. Erstens denken wir daran, daß der Herr fünf Brüder und eine Schwester zu sich genommen hat. Wohl nie zuvor hat unsere Gemeinde in einem Jahr soviel Glieder durch den Tod abgeben müssen. Darunter war auch unser Berichterstatter (Br. P. P. Schulz). Jetzt hat die Gemeinde drei Brüder dazu bestimmt: Hoffentlich werden die Berichte regelmäßig kommen. Zweitens haben wir eine neue Kirche gebaut. Dazu hat der Herr auch viel Gnade geschenkt. Den 14. Dezember 1969 versammelten wir uns da zum ersten Male, obzwar sie noch nicht ganz fertig ist.

Der Herr hat uns da schon reichlich gesegnet. Um die Weihnachtszeit gibt es ja viele Programme. Der Chor hat ja jährlich ein Weihnachtsprogramm, auch die Sonntagsschule. Der Herr läßt es an seinem Segen nicht fehlen. Auch die Diakone hatten vor Weihnachten eine Gemeinschaftsstunde für alte Geschwister anberaumt. Sie bestand aus Liedern, Gotteswort, Zeugnissen; auch ein gemeinsames Essen wurde eingenommen.

Die Gebetswoche wurde gut besucht. Wir versammelten uns ja sonntäglich, aber der 18. Januar war für uns als Gemeinde ein großer Segenstag. Vormittag wurden Geschwister Frank H. Dycks zum Diakonendienst ordiniert, wozu Br. A. J. Fröse, Boissevain, unser Gastredner war. Er sprach mehr zum Diakon und wie die Diakone mit dem Leiter zusammenarbeiten sollen. Er sprach von Herzen und es ging uns zu Herzen. Dann sprach unser Pastor, Br. Walter Janzen, auch ernst und im Segen. Bei der Einsegnung beteten Br. F. H. Friesen, Br. A. J. Fröse und Br. W. Janzen. Nach dem beteten auch Geschwister Dycks beide. Dann sangen die Geschwister noch ein Lied als Zeugnis: „Ein Segen für andre." Der Männerchor sang am Vormittag, und ein Lied wurde vom Mädchenchor gebracht. Mittags blieben wir da und speisten zusammen, was auch ein Segen ist.

Nachmittags kamen dann noch mehr Gäste und füllten unsere Kirche zur Einweihung. Bei derselben sangen beide Chöre, der Männerchor und auch der gemischte Chor. Der erste Gruß kam vom Bürgermeister (Mayor) der Stadt, Mr. B. Morden. Als zweiter wurde Br. F. H. Friesen Zeit gegeben, von der Entstehung und dem Fortgang der Gemeinde bis jetzt zu berichten.

Es ist doch interessant und ein Segen, noch mal alles so zu hören. Br. H. R. Bärg, Winkler, war nachmittags unser Gastredner. Auch er sprach im Segen.

Das Weihegebet sprachen die zwei Prediger J. P. Neufeld und W. Janzen. Nach Schluß wurden die Gäste noch mit Kaffee und Kuchen bedient und auch Gelegenheit gegeben, die Kirche zu beschauen. Somit kam ein voller Segenstag zum Abschluß.

Bei solchen Gelegenheiten denken wir besonders an solche, die nicht teilnehmen können, die krank und schwach sind. Br. B. Appelt, der schon fünf Jahre hilflos liegt, und andere, die nur für gewisse Zeit ins Hospital müssen. Der Herr möchte ihnen allen recht nahe sein. Auch wollen wir unsere Witwen nicht vergessen. Möge der Herr auch allen tröstend und segnend nahe sein, ist unser Gebet.

H. J. Boldt

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Hihgway
Winnipeg 5, Manitoba

Tour der Bibel-Länder

ALS OSTERAUSFLUG FUER 1970.

Registrieren Sie jetzt! Nehmen Sie Teil an einer Palmsonntags-Pilgerreise nach Jerusalem! 15 mit erregenden Abenteuern gefüllte Tage! Alle Welt sieht es ... Sie können es besuchen, Palästina, das Heilige Land. Außerdem sehen Sie London, Berlin, Rom, Athen, Korinth und Paris.

Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg den 12. März 1970 und Rückkehr nach Winnipeg von Paris den 27. März 1970. Reisen Sie im Vertrauen! Erstklassige Hotelzimmer mit 3 Mahlzeiten täglich mit der Flugkarte eingeschlossen. Gesamtpreis von Winnipeg nur $935.00. Leichte Finanzierung und Monatsraten, um Ihrem Budget zu entsprechen, mit niedrigen Zinsraten. Wenden Sie sich an

Rev. John D. Reimer, Box 1930, Steinbach, Man., Tel.: 326-2466

Jetzt zum halben Preis!

ABREISSKALENDER

—— Neukirchner Abreißkalender ..... $ .68
—— Neukirchner, Buchformat ..... $ .88
—— Konstanzer Großdruck, Abreißkalender ..... $ .82
—— Lebensbrot — Taschenkalender ..... $ .28

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

cp CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Die Winnipeg-Zentral-MBG gibt hiermit bekannt, daß Br. G. D. Hübert den Ruf der Gemeinde, ihr als Leiter zu dienen, angenommen hat. Alle Korrespondenz in Angelegenheiten der Gemeinde richte man ab 15. Februar 1970 an

Rev. G. D. Hübert
169 Green Avenue
Winnipeg 15, Manitoba

Adressenwechsel

Alte Adresse: G. Thielmann
110 — 6688 Willingdon Avenue
Burnaby 1, B.C.

Neue Adresse: G. Thielmann
302—580 E. 43rd Ave.
Vancouver 15, B.C.

Einladungen

Deutscher Paraguay-Abend

Professor John Peters, der fünf Jahre lang landwirtschaftliche Versuche in Paraguay gemacht hat, wird einen Bildervortrag über seine Arbeit in der Zentral-MB-Kirche, 520 William Ave., Winnipeg, geben. Die Zeit: Donnerstag, den 5. Februar 1970, um 8 Uhr abends. Jedermann ist freundlich eingeladen.

*

Der M.B.U.V. von Nord-Kildonan möchte hiermit alle Mitglieder und die sich dafür interessieren zu der Jahresversammlung, die, so Gott will, am 21. Februar 1970, 2 Uhr nachmittags, in der Mennoniten-Kirche zu Springfield Hights, an Defehr und Sharron in Nord-Kildonan, stattfinden soll, freundlichst einladen.

Tagesordnung: Einleitung und Gedenkfeier für die 1969 verstorbenen Mitglieder.

Berichte: Von der Verwaltung, dem Kassenführer, den Revisoren und vom Werbekomitee. Wahlen und laufende Fragen.

Mit freundlichem Gruß,
Die Verwaltung.

Prophetische Bibelkonferenz in der Zion-MB-Gemeinde
91 Madison Ave. S., Kitchener, Ont.

Thema: „Hebet eure Häupter auf!"

Prediger J. Tießen, Toronto, dient in unserem Gotteshause an zwei Wochenenden mit Lichtbildern und einer Serie von Vorträgen über prophetische Wahrheiten, wie er sie selbst gesehen oder auch innerlich erlebt hat.

7. Februar	— abends	8.00 Uhr
8. Februar	— morgens	10.45 Uhr
8. Februar	— abends	7.00 Uhr
14. Februar	— abends	8.00 Uhr
15. Februar	— abends	7.00 Uhr

Jedermann ist herzlich eingeladen!
Brüderlich grüßend,

J. T. Ewert, Pastor

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

die den im Irak hingerichteten Verschwörern aus dem Iran geliefert worden seien — und die in Bagdad öffentlich ausgestellt wurden — erhalten. Ein Teil dieser Waffen traf indessen schon in Beirut ein.

* * *

Jordanien — Der jordanische Ministerpräsident Bahjat El-Talhouni ist am 25. Januar in Frankfurt am Main zu dem ersten offiziellen Besuch der Bundesrepublik eingetroffen.

Im Mittelpunkt des einwöchigen Besuchs steht die Unterzeichnung eines Kapitalhilfe- und eines Luftverkehrsabkommens zwischen Bonn und Amman. El-Talhouni wird in Bonn mit Bundeskanzler Brandt und Außenminister Scheel zusammentreffen. Außerdem ist ein Empfang bei Bundespräsident Gustav Heinemann vorgesehen.

Nigeria — Nach Berichten aus dem früheren Biafra, die am 25. Januar in Lagos eintrafen, ist es der nigerianischen Regierung trotz der Unterstützung durch das Ausland noch immer nicht gelungen, die Versorgungsschwierigkeiten für die Ibos zu beseitigen.

Es gebe nicht genügend Transportfahrzeuge, um die vielen Sammelstellen für Unterernährte und Verwundete zu versorgen; das Verteilernetz sei höchst unvollkommen. Die Hilfe werde für zahlreiche Menschen, wird befürchtet, zu spät kommen. Demgegenüber stellte Lord Hunt in einem in London veröffentlichten Untersuchungsbericht fest, die Lage sei insgesamt zwar keineswegs befriedigend, aber auch nicht so kritisch, wie erste Berichte es vermuten hätten lassen.

Einheiten des Dritten Nigerianischen Marinekommandos, die im Gebiet von Orlu stationiert waren, werden nach in Lagos eingetroffenen Berichten zurzeit durch Einheiten der Ersten und Zweiten Division ersetzt. Früheren Berichten war zu entnehmen gewesen, daß die Frontsoldaten der Dritten Division sich schwere Disziplinlosigkeiten hatten zuschulden kommen lassen.

Zu verkaufen

ein älteres Bungalow mit 2 Schlafzimmern, großes Lot, Privatverkauf.

Telefon 339-2903

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben. Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Walter Klassen
Direktor

Nie dagewesen!

MTS MTS MTS MTS MTS

Besuch ehemaliger mennonitischer Dörfer im Gebiet von Chortiza. Jetzt eingeschlossen in unsere

UdSSR Freundschafts-Tour

Abfahrt Winnipeg 26. Juli
Rückkehr 16. August

Alles einschließend $1099

Leiter — Prediger G. J. Lohrenz

Schlaglichter:

— 2 Tage in Berlin
— 18 Tage in der UdSSR
Moskau, Kiew, Saporoshie, Krim, Taschkent, Samarkand, Buchara und Alma Ata

Nicht nur reden — Platz wirklich beschränkt!

MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy.
Winnipeg 15, Manitoba
Telefon: 339-5954

FÜNFTE INTER-MENNONITISCHE

Christliche Bildungs-Tagung

in GROSS - WINNIPEG

veranstaltet von der Mennonitischen Pastorengemeinschaft
Ort: Portage Avenue Mennoniten-Brüder-Kirche
1420 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba

Thema: „Der Heilige Geist wird euch lehren"

Gastredner

Prof. J.C. Wenger
Professor der Historischen Theologie, Goshen College Biblical Seminary
Berühmter Redner
Vizepräsident des Präsidiums der Mennonitischen Weltkonferenz

* Inspirierende Botschaften
* Praktische Arbeitsgemeinschaften
* Buchausstellungen

Gemeinschafts - Bankett

Sonnabend, den 7. Februar 1970 — 6 Uhr abends.
Eintritt $2.00
Portage Avenue M.B.-Kirche
1420 Portage Ave. (Erdgeschoß)

DRAMATISIERUNG —
"Ein Jahrhundert Sonntagsschule"
von Westgate Mennonite Collegiate und M.B. Collegiate Institute

Direktoren: Gerald Löwen und Peter Braun
Bankettkarten vom örtlichen Sonntagsschulsuperintendenten erhältlich, oder von Ben Baerg, 186 Donwood Dr., Winnipeg 16 — Tel. 338-0438

Zeiteinteilung:

Freitag, den 6. Februar — abends — 7.30
Sonnabend, den 7. Februar — morgens — 9.30
nachmittags — 2.00
abends — 8.00
Sonntag, den 8. Februar — nachmittags — 3.00
abends — 7.00

Wegen weiterer Information betreffs Vorregistrierung
Frl. Anne Schmidt
Portage Avenue MB-Kirche Telefon 774-7777